Nr. 286. Halle (Saale), Mittwoch, den 6. Dezember 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 90 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. ohne vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Hary 42 44. Fernsprech. 1046 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Weißenfels, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (96 mm breite Kolonnenzeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe werden bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bei den Filialen aufgegeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Hary 42 44. Fernsprecher 1047 Geöffnet werktags ununterbrochen von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Dezember 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von auch gestern zeitweilig stärkerem Artilleriekampf im Somme-Gebiet keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Stellungen an der Narajowka lagen unterlebhaftem Feuer russischer Artillerie.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Waldkarpathen griff der Russe nördlich des Tartaren-Passes und viermal an der Ludowa an. Seine neuen Opfer an Menschen brachten ihm keinen Erfolg. Die Gefangenenzahl aus den für uns günstigen Kämpfen am Werch Debry erhöht sich auf 275 Mann, die Beute auf 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer. — Im Trotosul-Tal wurde starker russischer Druck gegen die vorderste Linie in der vorbereiteten, unweit rückwärts gelegenen zweiten Stellung aufgefangen. — Nördlich des Oitoz-Passes gelang die Wegnahme eines russischen Stützpunktes bei geringen eigenen Verlusten. 60 Gefangene blieben in der Hand der deutschen Angreifer. — Im Baska-Tal südöstlich des Beckens von Kozdivasarhely brachte ein von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ausgeführter Handstreich ein beträchtliches Stück rumänischer Stellung mit 2 Offizieren, über 80 Mann und viel dort aufgestapelter Munition in unseren Besitz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die siegreich vordringende 9. Armee nähert sich kämpfend der Bahn Bukarest—Ploesti—Campina. Unter der Einwirkung dieser Bewegung räumte der Gegner seine Stellungen nördlich von Sinaia, das am Abend von österreichisch-ungarischen Truppen nach Kampf genommen wurde. — Die Donau-Armee hat die auf dem Südufer des Argesul noch von Rumänen besetzten Orte gesäubert. Sie ist im Vordringen auf Bukarest. — An der Donau sind russische Angriffe von Osten her zurückgeschlagen worden. — Die unter Oberst v. Szivo in der südwestlichen Walachei den in Auflösung weichenden rumänischen Kräften folgenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen haben den Gegner am Alt zum Kampf gestellt. Der Feind, dem auf dem Ostufer des Flusses der Weg verlegt ist, hat gestern 26 Offiziere, 1600 Mann als Gefangene und vier Geschütze eingebüßt. Außer dieser Zahl sind am 5. Dezember über 4400 Rumänen gefangen genommen. An der Bahn nordwestlich von Bukarest fielen bedeutende Weizenvorräte in unsere Hand, die von der englischen Regierung angekauft, durch Schilder als solche gekennzeichnet waren. An der Dobrudscha-Front herrscht Ruhe.

Mazedonische Front. In den Gefechten bei Grabesnica östlich der Cerna blieben bulgarische Regimenter siegreich über die Serben, die anfangs in einem Teil der Stellung eingedrungen waren. — Westlich südlich sind neue Kämpfe im Gange.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 5. Dezember. Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generals von Arz haben im Grenzgebiet westlich und nordwestlich von Cerna den Russen durch Gegenstoß alle örtlichen Erfolge wieder entrissen, die sie in den letzten Tagen an einzelnen Stellen errungen hatten. Ebenso warfen Bataillone des Generalobersten von Köveß den Feind in erbittertem Kampf aus den kürzlich an ihn verlorenen Gräben auf dem Werch-Debr. Bei diesen Unternehmungen wurden 550 Mann, 13 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer eingebracht. Russische Angriffe nordwestlich von Soos-Mezö, südöstlich von Tölghes und bei Dorna Watra wurden unter großen Feindverlusten abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Trotz Regen und Nebel blieb das Geschützfeuer im Karstabschnitt auf gleicher Stärke.

•

U-Boote in portugiesischem Hafen.

Eine neuere portugiesische Meldung über den Angriff deutscher U-Boote bei Funchal (auf der Insel Madeira) berichtet: Der Marineminister teilte mit, daß die im Hafen von Funchal versenkten Schiffe folgende sind: das französische U-Boot-Geleitschiff Kanguroo, der englische Dampfer Dacia und das französische Kanonenboot Surprise. Nach der Torpedierung bombardierten die Tauchboote die Stadt während zwei Stunden; sie befanden sich zwei Meilen vom Lande entfernt. Die Landbatterien erwiderten das Feuer und zwangen die Tauchboote, sich zurückzuziehen. Es scheint, daß 84 Mann der Besatzung des französischen Kanonenbootes ums Leben gekommen sind, worunter sich auch der Kommandant befindet. Einige Portugiesen, die sich auf den versenkten Schiffen befanden, kamen ebenfalls ums Leben. (Das befestigte Funchal hat besonders als Handels- und Industriehafenstadt Bedeutung. Funchal ist Gouvernementssitz des portugiesischen Distrikts des Archipels, der 10 Gemeinden mit etwa 150 000 Einwohnern umfaßt.

•

Zu den Munitionsexplosionen in Rußland wird gemeldet, daß sich in Petersburg eine neue Explosion in der Munitionsfabrik auf der Nafatamaja ereignet hat; ihre Ursache ist unbekannt. Ueber 100 Personen sind wahrscheinlich getötet worden.

Der Angriff auf Bukarest wird angeblich von drei Seiten unternommen. Der militärische Berichterstatter des Pariser Bonnet rouge schreibt, die vereinigten Kräfte Mackensens und Falkenhayns umgingen Bukarest im Halbkreis. Der Platz sei schon von Westen, Süden und Norden bedroht. Es bestehe nur noch ein Ausweichen nach Osten für die rumänische Armee. Man könne die Besetzung von Bukarest als bevorstehend ansehen. „Es gibt wohl keinen Franzosen, dem sich das Herz nicht zusammenschnürt beim Anblick der Prüfungen, die unsere rumänischen Verbündeten heimsuchen. Es wäre lehrreich, zu erinnern, was wir vor und bei der rumänischen Intervention geschrieben haben."

Die Petersburger Nowoje Wremja bereitet ohne Zensur-Behinderung auf die Möglichkeit eines Rückzugs der Alliierten in Rumänien bis zur Linie Galatz-Focsani vor.

Die Festung Galatz liegt am letzten Knie der Donau, vor deren Mündung ins Schwarze Meer. Focsani liegt 75 Kilometer nordwestlich von Galatz. Der Rückzug der Rumänen auf diese Linie würde die Preisgabe auch der Großen Walachei bedeuten.

Rußland erhöht das Wehrpflichtalter. Aus Petersburg wird bekannt: Der russische Ministerrat brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach das Wehrpflichtalter auf 51 Jahre heraufgesetzt wird.

Die britischen Verluste im Monat November betrugen dem Daily Telegraph zufolge in der Armee 2312 Offiziere (497 gefallen) und 72 479 Mann (10 633 gefallen), in der Marine 214 Offiziere (62 tot) und 398 Mann (59 tot).

Die Vorgänge in Griechenland.

Times meldet aus Athen: Am Sonntag ist mit der griechischen Regierung ein Abkommen geschlossen worden, wonach sechs Batterien ausgeliefert werden sollen, und die Alliierten die Kontrolle über die Eisenbahnen und die Zensur über den postalischen und telegraphischen Verkehr erhalten. Alle gefangen genommenen französischen Soldaten wurden in Freiheit gesetzt. Die französischen Truppenabteilungen sind nach dem Piräus abmarschiert. Die Ordnung ist wieder hergestellt. Die Stadt nimmt wieder ihr gewöhnliches Aussehen an. Nach einer Konferenz Fournets mit dem britischen und dem französischen Gesandten wurden die Truppen der Alliierten wieder eingeschifft.

Die griechische Regierung hat bekanntlich die sechs geforderten Batterien erst herausgegeben, nachdem der französische Admiral Fournet gedroht hatte, im Weigerungsfalle die Stadt Athen beschießen zu lassen — Berliner Blätter meinen, das Athener Artilleriegeschütz habe zur Klärung der Lage beigetragen. Die Vierverbandsmächte wissen nun, woran sie sind. — Die Venizelisten sollen „eingeschüchtert sein und jetzt erklärten, daß sie auf der Seite des Königs stünden".

Griechenland unter dem Belagerungszustand. Das Petit Journal meldet aus Saloniki: Die Athener Regierung hat den Belagerungszustand über Griechenland proklamiert. Die Staatsangehörigen der Entente flüchten in die Hafenorte. Die Konsulen erbitten dringend Kriegs- und Hilfsschiffe aus Saloniki.

Asquiths Rücktritt.

Die englische Kriegspartei hat einen Erfolg errungen! Es ist ihr gelungen, den Premierminister Asquith zu beseitigen. Depeschen besagen:

London, 5. Dezember. (Amtlich) Premierminister Asquith hat dem König sein Rücktrittsgesuch unterbreitet. Der König hat das Rücktrittsgesuch angenommen. Der König ließ Bonar Law zu sich bitten.

Bonar Law ist der Führer der Konservativen, die von jeher für rücksichtslose Kriegführung „bis zum höchsten Siege" eintraten und hetzten. (Genau wie die Konservativen in allen kriegführenden Ländern!) Als Kitchener noch die Kriegführung bestimmte, ließ man sich die liberalen Parteihäupter Asquith und Grey gern gefallen, obgleich sie der Kriegsmarmalia zu lau und unentschieden waren. Seitdem aber der starke Kitchener fehlt, kämpfte die Kriegsclique immer entschiedener für Beseitigung der Regierung und für Berufung eines starken Kriegsmannes. Man hatte freilich keinen solchen auf Lager, aber der bisher so volkstümlich liberale Lloyd George entwickelte immer heftiger seine kriegerischen Talente, so daß er Kriegsminister wurde. Einmal im Amt, stieg auch seine große Courage. Er wurde der Agott der Kriegsinteressenten. Nachdem bekannt wurde, daß Deutschland die Zwangsarbeit des ganzen Volkes für den Krieg mobil machen wolle, kam der günstige Augenblick, Asquith zu stürzen. Lloyd George besorgte das offen genug. Er machte den tollen Vorschlag, als Kriegsleitung einen kleinen Kriegsausschuß von 3, 4 Personen einzusetzen, in dem der Premierminister nicht vertreten sein dürfe! Diese Kaltstellung mußte Asquith ablehnen, worauf Lloyd George eine Kraftprobe machte und — selbst zurücktrat. Nun mußte die Frage: Sieg der Kriegs- oder Friedenspartei entschieden werden. Und Lloyd George siegte! Bonar Law wird am Ende Premierminister, doch gleichviel: Lloyd George bekommt seinen kleinen Kriegsrat, in dem er diktieren kann.

Als wichtiger Grund für diesen Sieg der Kriegsinteressenten erscheint in der englischen Presse der Hinweis auf die Zwangsarbeit in Deutschland. Die Times sagte: „Wir sind jetzt auf den Felsen sehr elementarer Kräfte gestoßen, denen man nicht mit Reden beigehen kann. Es ist klar, daß auch wir das tun müssen. Weiter heißt es, auch die Verbündeten müßten alle Männer für die Armee und zur Erzeugung von Munition aufbringen. Wenn England und seine Verbündeten diese Ausdehnungsfähigkeit nicht mit noch größerer auf ihrer Seite beantworten könnten, liefe es Gefahr, daß der Krieg ohne Entscheidung und mit einem kompromißlerischen ende, und das würde das größte Unheil sein, das die Alliierten und ihre Sache treffen könnte."

So zieht eine Maßregel auf der einen Seite die Kraftanstrengungen auf der anderen nach sich. Die Schraube ohne Ende! Auch deutsche Blätter geben zu, daß die englische Regierungskrise durch das deutsche Zivildienstpflichtgesetz hervorgerufen wurde — und sind noch stolz darauf . . .

Die englischen Vorgänge scheinen nichts Gutes für eine baldige Beendigung des Krieges zu bedeuten. Man rüstet nun wohl in beiden kriegführenden Lagern auf die ungeheuerlichste Kraftprobe, die wirklich die ganze Volkskraft in den Dienst der gegenseitigen Vernichtung stellt. . . .

Friedensstimmen in Frankreich.

Der französische Minister Malvy hat sozialistischen Kammermitgliedern gegenüber geäußert, daß der Krieg nicht mehr lange fortgesetzt werden dürfe. Ein Blick in die Zukunft Frankreichs zeige

nur Grauen und Elend

auf. Frankreich könne dem deutschen Vorbild, die Bürger des Landes zu mobilisieren, nicht folgen, denn die Mehrzahl der Bürger sei dem Staate bereits in irgendeiner Weise dienstbar. Die Heranziehung der Bürger aber, die noch eine freie Existenz besitzen, würde die Vernichtung von Ernährungsquellen bedeuten. — Expremierminister Caillaux hat einigen Senatoren Briefe geschrieben, in denen er mitteilte, daß Frankreich auch heute noch einen ehrenvollen Frieden eingehen könne ohne weiteres Blutvergießen, wenn sich das Parlament stark genug fühle, ein Volkskabinett zu gründen, in dem keine Männer wie Briand vertreten sind.

Dem Vertreter des Schweizerischen Preßtelegraphen wurde von einem aus Frankreich angekommenen Reisenden erzählt, daß in Frankreich in immer weitere Volkskreise das Gefühl dringe, Frankreich kämpfe nur noch für England. Die Stimmung im französischen Volke werde nur noch durch künstliche Mittel aufrecht erhalten. Die Unzufriedenheit in allen Kreisen werde die Regierung vor neue Probleme stellen.

Sozialdemokratie und Zwangsarbeit.

Das Echo in der Parteipresse.

Vorwärts:

Die sozialdemokratische Fraktion hat für das Gesetz gestimmt. Sie hat dazu in erster Linie deshalb getan, weil es sich um einen Akt der Solidarität mit unseren feldgrauen Volksgenossen handelte. Würde die Bevölkerung des Hinterlandes vor dem Opfer zurückscheuen, das ihm durch das Gesetz abgefordert wird, so müßte das für die Kämpfenden draußen die verhängnisvollsten Folgen haben. Der Soldat im Schützengraben hat unendlich mehr zu tragen als die Arbeiter daheim. Auch wir leiden unter dem Krieg — aber was der Krieg wirklich bedeutet, das wissen nur die, die draußen sind. Sie würden es nicht verstanden haben, wenn ihnen der Reichstag die Hilfe, die das Gesetz bringen soll, verweigert hätte. Die sozialdemokratische Fraktion billigt den Zweck des Gesetzes. Den Entwurf dagegen, den der Bundesrat dem Reichstag unterbreitete, hat sie für ein verfehltes Mittel gehalten. Dieser Entwurf hat die weitestgehende Umgestaltung erfahren, und diese Umgestaltung, die durchgehend im Interesse der Arbeiter und Angestellten erfolgt ist, wurde nur dadurch möglich, daß sich die sozialdemokratische Fraktion der positiven Mitarbeit an dem Gesetz nicht entzog. Was wäre denn geworden, wenn die sozialdemokratische Fraktion dieselbe Haltung eingenommen hätte wie die „Arbeitsgemeinschaft"? Das Gesetz wäre dennoch zustande gekommen, aber es wäre viel schlechter für die Arbeiter ausgefallen. Durch die Zustimmung zu dem Gesetz hat die Arbeiterschaft aber auch die Möglichkeit gewonnen, an der unendlich wichtigen Ausführung des Gesetzes mitzuwirken. Bei der Aufklärung der Bevölkerung wird der sozialdemokratischen Presse, der Partei und den Gewerkschaften eine sehr wichtige Rolle zufallen. Besonders werden die Gewerkschaften mit allen Fragen des Gesetzes dauernd befaßt sein, sie bieten den besten Schutz gegen Willkür und Unrecht. Wäre jeder Arbeiter gewerkschaftlich organisiert, dann brauchten wir uns über die schädlichen Wirkungen des Gesetzes ganz gewiß keinen übertriebenen Befürchtungen hinzugeben. Es gilt also, für die Gewerkschaften zu wirken und sich durch Kenntnis des Gesetzes gegen unberechtigte Ansprüche zu wappnen. Damit wird praktisch für die Interessen der Arbeiterklasse etwas erreicht werden. Mit der Ablehnung des Gesetzes durch die Fraktion wäre nicht der geringste Nutzen gestiftet, sondern nur dem allgemeinen Interesse des arbeitenden Volkes und den Interessen unzähliger einzelner, die in den neuen Bestimmungen des Gesetzes ihren Schutz finden werden, geschadet worden!

Leipziger Volkszeitung:

In einigen Wochen, vielleicht schon früher, werden die deutschen Staatsbürger, werden insbesondere die deutschen Arbeiter die Wirkungen des Zivildienstgesetzes fühlen. Dieses Gesetz wird eine Umwälzung, eine Erschütterung sein. Die Industrieverhältnisse ganzer Länder, wie Sachsen, werden umgestülpt werden, in das Leben Hunderttausender von Arbeiterfamilien werden seine Bestimmungen mit eiserner Faust eingreifen. Es wird Menschenmassen und Betriebe hin- und herschieben im Reiche wie Schachbrettsteine, es wird Einkommens- und Lebensverhältnisse großer Massen von Grund auf umstürzen. Erst die Ausführung wird uns die ganze Tragweite des Beschlusses vom 2. Dezember enthüllen können. Die Freizügigkeit, das Recht der freien Arbeitsfuche ist für die Dauer des Krieges aufgehoben — die Möglichkeiten, die die Arbeiter bisher hatten, ihre Löhne zu steigern, um sie mit der schlimmen Teuerung halbwegs ins Gleichgewicht zu bringen, sind stark eingeschränkt. Was die Sicherungen für die Arbeiter bedeuten, die auf Betreiben der Gewerkschaften ins Gesetz aufgenommen sind, das wird die Praxis alsbald ausweisen. Wir haben hier schon öfter betont, daß wir von ihnen uns nicht die Wirkungen versprechen können, die ihre Väter von ihnen erwarten, daß wir nicht glauben, sie könnten die Schäden, die das Gesetz den Arbeitern bringen wird, ausgleichen oder auch nur wesentlich mildern. Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft ist derselben Auffassung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161206-19/fragment/page=0001

und hat deshalb das Gesetz abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion aber hat es angenommen. Wer von beiden Vertretungen die Sache der Arbeiterklasse am besten vertreten hat, darüber ist bei uns kein Zweifel. Indes die Entscheidung werden darüber die Arbeiter selbst zu fällen haben auf Grund der Erfahrungen, die ihnen die Zeit bescheren wird, die uns noch als Kriegsdauer zugemessen ist. — Der Vorwärts sucht die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zum Gesetz mit der Behauptung zu rechtfertigen, daß es sich „um einen Akt der Solidarität mit unseren feldgrauen Volksgenossen handelte. Sie würden es nicht verstanden haben, wenn ihnen der Reichstag die Hilfe, die das Gesetz bringen soll, verweigert hätte." Wir haben diesen Gedanken schon einmal zurückgewiesen und müssen dabei bleiben. Einmal sollte es unseres Erachtens Pflicht der Regierung sein, durch offenen deutlichen Verzicht auf Annektionen die Friedensparteien im Auslande zu stärken und so das Ende des Krieges zu beschleunigen. Das hätte in erster Reihe zu stehen. Wenn aber trotzdem die Fortführung des Krieges notwendig sein sollte, so ließe sich die nötige Munition auch ohne den Arbeitszwang, ohne die Vernichtung jener Bedingungen erreichen, die dem Arbeiter eine halbwegs gesicherte Stellung im Wirtschaftsleben, zum Unternehmer geben. Eine weitausschauende Organisation der deutschen Industrie für die Zwecke des Heeresbedarfs wäre möglich, ohne daß die Rechte der Arbeiter dabei aufgeben werden müßten. Wenn wir den Sprechern der Generalkommission im Parlament glauben sollten, so bringt freilich das Gesetz den Arbeitern sogar wesentliche Vorteile. Wir verzichten darauf, uns mit diesen eigenartigen Auffassung auseinanderzusetzen, wir überlassen es der Praxis, ihren Wert zu erweisen. Die sozialdemokratische Fraktion hat zugestimmt, weil sie ihr Verhältnis zur Regierung nicht aufgeben will, weil sie nicht in Opposition zu ihr treten will, weil sie und die Generalkommission die „Errungenschaften des 4. August" — wo sind sie nur? — nicht aufgeben wollen. Das ist der wahre Grund. Ob er zureichend ist, das wird die Arbeiterschaft entscheiden, der beide Körperschaften einst ernste Rechenschaft über ihr Ja zu diesem Gesetz wegen müssen.

Volksstimme (Frankfurt a. Main):

Im ganzen jedoch ist das Gesetz eine Fesselung der Arbeiter; sein Zweck: die Steigerung der Produktion von Kriegsbedarf war zu erreichen durch Organisation der Produktion, statt der Hände; mindestens hätte dem Arbeitszwange der Produktionszwang beigesellt werden müssen; sein Fehlen zeigt, daß auch in der schlimmsten Kriegsnot die reiche herrschende Mächte mit den herrschenden Mächten des Kapitalismus nicht anbinden wollen, lieber unterwerfen sie die Leiber dem Zwang. Die vom Reichstag erreichten Verbesserungen haben nur bedingte Geltung; und wer ein bischen die sozialen Machtverhältnisse kennt, wird auch nicht erwarten, daß die formell alle arbeitsfähigen Männlichen vom 17. bis zum 60. Lebensjahr umfassende Arbeitspflicht den Mittelstands- oder gar den reichen Klassen sehr wehe tun wird. Aber keinen Augenblick dürfen die Arbeiter vergessen, daß zum nationalen Interesse der Schutz ihrer Arbeitskraft gehört und daß die größere oder geringere Willigkeit bei der Arbeit, die ganz anders als ein Kommando entscheidend ist, auch als von ihnen gehandhabtes Zwangsmittel dienen kann. — Stampfer sieht „in Deutschland den Sozialismus zur politischen Staatsreligion erhoben". Den Arbeitszwang als Staatsreligion des Sozialismus zu verehren und das Hilfsdienstgesetz als Bibel auf den Altar zu legen hat die Arbeiterklasse nicht den mindesten Anlaß. Aber mag man die Bedingungen, die der Reichstag durchsetzte, materiell hoch oder gering werten: daß sie gestellt, daß von ihrer Annahme die Zustimmung zum Gesetz abhängig gemacht wurde, ist von prinzipieller Bedeutung, denn es gibt jener unpolitischen Anschauung den Rest, die für unsittlich erklärt, die Abstimmung über die Kriegskredite von Bedingungen abhängig zu machen. Wir können doch nicht unsere Truppen waffenlos in die Schlacht ziehen lassen! — so hörte man die Forderung, Bedingungen zu stellen, krankworten, so die trotz Ablehnung der Budgets bedingungslose Kreditbewilligung rechtfertigen. Hier aber stellte man Bedingungen, hier war man bei Nichterfüllung zur Ablehnung bereit, und hätte doch den Einwand erwarten müssen: also ihr wollt eure Brüder waffenlos in die Schlacht schicken?! Die politische Betrachtung setzt sich durch! Nur mit Bedingungen zur Kontrolle seiner Durchführung hat der Reichstag das Gesetz bewilligt; grundsätzlich ist damit anerkannt, daß, wer Bedingungen stellt und wegen ihrer Nichterfüllung Kriegskredite ablehnt — z. B. deswegen, weil die Kriegsziele nicht bekanntgegeben wurden —, daß der nicht sündigt gegen das Gebot: Man darf die Brüder nicht waffenlos in den Kampf ziehen lassen!

Bremer Bürgerzeitung:

Nicht nur bürgerliche, auch sozialdemokratische Blätter betonen, daß den Arbeitervertretern bisher bei keinem Gesetze so wie bei diesem Erfolge beschieden gewesen seien. Wie es darum immer stehen mag, die Erwartungen, die infolgedessen von sozialpartiarischer Seite für die Zukunft gehegt werden, können wir nicht teilen. Sobald der Krieg beendet und das neue Gesetz außer Kraft gesetzt sein wird, sind nicht nur diese angeblich zugunsten der Arbeiter gemachten Errungenschaften dahin, es wird sich dann auch sehr bald zeigen, daß sie nur Scheinerfolge darstellen, die wohl oder übel von den Vertretern der Regierung und der Kapitalsinteressen zugestanden werden mußten. Den wirklichen und eminenten Erfolg tragen diejenigen davon, denen es gelang, die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten erneut vor den Wagen des Imperialismus zu spannen. Die Annahme des Gesetzes durch die Mehrheit der alten sozialdemokratischen Fraktion erfolgte, weil jene Mehrheit nach wie vor im Banne der bürgerlich-imperialistischen Ideologie sich befindet, nur daß bei dieser Gegenheit viel deutlicher als bei irgendeiner früheren sich offenbarte, wie sehr gerade die Gewerkschaftsbureaukratie jener Ideologie verfallen ist. Insofern bildet dieser neueste gesetzgeberische Akt mit Hilfe von Sozialdemokraten die bis jetzt für die Massen sichtbarste Illustration für den Charakter der Politik des 4. August. Die Zustimmung zu diesem Gesetz wird deshalb geradezu zum Prüfstein dafür, ob jene Politik in den Massen der Arbeiter verankert ist. — Stampfer verkündet: „Den 29. November 1916 kann die Geschichte als das Datum finden, an dem in Deutschland der Sozialismus zur politischen Staatsreligion erhoben wurde. Herr v. Bethmann Hollweg sprach ganz als Sozialist ..." — Der Sozialismus als politische Staatsreligion, und Bethmann Hollweg ihr schwärmerischer Verkünder! Wer wird sich wundern! Die Dinge nehmen ihren Lauf. Vor neun Jahren erschien im Vorwärts-Verlag der vom Parteivorstand genehmigte Referentenführer von Eduard David. Darin hieß es: „Die stärkste religiöse Kraftäußerung unserer Zeit ist der Idealismus, der in der sozialdemokratischen Bewegung lebt. Wo wäre diese Bewegung geblieben ohne die starke altruistische Triebkraft im Herzen ihrer Bahnbrecher? Die Becker, Rufer, Kntreiber waren wie die Apostel und Propheten des Urchristentums getrieben von der nämlichen inneren Kraft, die befähigt, mit Außerachtlassung des persönlichen Interesses Opfer zu bringen im Dienste eines sozialen Ziels. Der in der sozialistischen Bewegung lebende Idealismus ist im innersten Wesenkern identisch mit der Kraft, die den Idealisten von Nazareth den Kreuzesweg zu gehen befähigte" — So klang's vor neun Jahren! Und schon hat „diese stärkste religiöse Kraftäußerung unserer Zeit" ihren Konstantin gefunden, der sie zur Staatsreligion macht. Er heißt v. Bethmann Hollweg! — „Wir ertragen diesen Sozialismus, wir ertragen ihn gern und freudig, weil wir wissen, was auf dem Spiele steht, wir sind bereit, bis auf den letzten Pfennig und bis auf den letzten Blutstropfen alles herzugeben, was dieser Sozialismus von uns verlangen wird" — so schrieb die Deutsche Arbeitgeber-Ztg. in ihrer Nummer vom 26. November d. J. Ein toller Spuk ist dieser Sozialismus, den die einen (die Sozialisten) zur Staatsreligion werden lassen, und dem die anderen (die Unternehmer!) so hingebend Gut und Blut zu opfern bereit sind. Dennoch wird der Tag kommen, wo die Sonne des echten, wissenschaftlichen Sozialismus den Spuk vertreiben wird. Wir mußten uns sehr irren, wenn dazu nicht der „Sozialismus" des „Vaterländischen Hilfsdienstes" selbst ein gut Teil dazu beitragen würde.

Politische Uebersicht.

Helfferich und Preußenzucht.

Die Nordd. Allg. Ztg. sieht sich genötigt, die sogar vom offiziösen Berl. Lokalanzeiger entschieden verurteilte Haltung, die Staatssekretär Helfferich bei der Beratung des Hilfsdienstgesetzes einnahm, als es sich darum handelte, die Einrichtung von Schiedsstellen auch auf die Eisenbahnen auszudehnen, zu verteidigen. Staatssekretär Helfferich drohte bekanntlich, das ganze Gesetz sei gefährdet, wenn diese Bestimmung in dem Gesetz Aufnahme fände. Wie diese Drohung „gemeint" war, das wird jetzt in dem Regierungsblatte näher umschrieben. Das Blatt sagt:

„Der sozialdemokratische Antrag wollte die Wirksamkeit der in § 13 allgemein vorgesehenen Schiedsstellen auch auf das Staatseisenbahnpersonal ausdehnen, und damit die Regelung der Arbeitsbedingungen der Eisenbahner einer dritten, außerhalb der Eisenbahnverwaltung stehenden Instanz übertragen. Bei solcher Ordnung der Dinge wäre es möglich, daß Forderungen, die die Eisenbahnverwaltung — vielleicht schon aus etatsrechtlichen Gründen — nicht zu bewilligen vermag, die Billigung einer Schiedsstelle finden, dann hätten die Eisenbahner auf Grund dieses Spruches der Schiedsstelle nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes das Recht, in corpore den Arbeitsschein zu verlangen und ihre Arbeit zu verlassen. Die Erstreckung der Schiedsstellen auf die Eisenbahner könnte also geradezu den staatlich konzessionierten Eisenbahnstreik zur Folge haben. Die Annahme des sozialdemokratischen Antrags hätte also eine schwer entwirrbare Lage geschaffen. Die verbündeten Regierungen hätten sich vor die Frage gestellt gesehen, ob sie die Verantwortung für eine Gesetzesbestimmung annehmen könnten, die für die Eisenbahnverwaltung und den Eisenbahnbetrieb eine solche Gefahr bedeutet hätte, und weiterhin vor die noch schwerere Frage, ob nicht etwa die Verwirklichung des der Hilfsdienstpflicht zugrunde liegenden Gedankens auf anderem als dem im Vertrauen auf die verständnisvolle Mitwirkung des Reichstags eingeschlagenen Wege gesucht werden müsse."

Hört, hört! Diese Aufklärung ist deutlich. Sie besagt, daß die preußische Zucht und Ordnung unter allen Umständen bestehen bleibt. Herr Helfferich war ihr Retter. Hätte der Reichstag die Schlichtungsausschüsse auch für die Eisenbahner angenommen (es fehlte ja nur eine Stimme — 139 gegen 138!), so hätte der Bundesrat das Gesetz in den Papierkorb geworfen und die Zwangsarbeit „auf anderem Wege", also „ohne Mitwirkung des Reichstages" eingeführt. Das zeigt dem Volke wieder deutlich, wie stark der preußische Geist ist und wie heftig er seine Macht aufrechterhält. Die preußischen Eisenbahner dürfen nicht gleichberechtigt werden mit den Arbeitern der Industrie. Die Rechte, die sogar den Arbeitern unter dem zwangsweisen Hilfsdienst zustehen, dürfen den preußischen Eisenbahnarbeitern nicht gewährt werden. Die preußische Zucht und Ordnung bleibt in ihrer unübertrefflichen Besonderheit ungemindert aufrechterhalten. Helfferich ist der starke Mann, der Preußen schützt . . .

Eine Korrespondenz, die übrigens für das Zwangsarbeitsgesetz eintritt, meint jetzt doch: Es ist schade, daß Herrn Helfferich — oder Herrn v. Breitenbach — diese Erleuchtung erst kam, als sie aus dem Rathaus gingen. Es hätte ihnen sonst an Ort und Stelle mit der Antwort gedient werden können. Man hätte ihnen dort vielleicht noch mit größerer Deutlichkeit, als dies unter den gegenwärtigen Umständen in der Presse möglich ist, gesagt, daß der preußische Staat ein Arbeitgeber ist wie jeder andere und daß er für sich keine Ausnahmestellung verlangen kann. Wenn es sich die anderen Arbeitgeber gefallen lassen müssen, daß ihnen von „einer dritten Instanz in die Arbeitsbedingungen hineingeredet wird", so muß sich der preußische Staat das eben auch gefallen lassen. Hört für die andern der „Herr-im-Hause"-Standpunkt auf, so hört er für den preußischen Staat erst recht auf. In einer Zeit, in der mit einer starken Ausdehnung der Monopolbetriebe gerechnet werden muß, ist an dieser Auffassung mit eiserner Zähigkeit festzuhalten. Keine Sondervorrechte für die Staatsbetriebe! Sonst segeln wir rettungslos in eine staatskapitalistische Lohnsklaverei hinein. — Nicht besser steht es mit den „staatsrechtlichen" Gründen, die vorgeschützt werden. Die Unschuld vom Lande, die die Spalten der Nordd. Allgem. Ztg. füllt, hat wohl noch nie etwas von Etatüberschreitungen und nachträglichen Bewilligungen gehört. Sie kann sich nicht vorstellen, daß ein Eisenbahnminister auf Grund der mit den Ausschüssen gepflegten Verhandlungen ein paar Millionen mehr ausgiebt und sie sich nachträglich vom Landtag bewilligen läßt! Sollte man nicht doch Bedenken tragen, ein so haltloses Gerede zu veröffentlichen, durch das man die anerzogene Scheu vor sozialpolitischen Fortschritten doch nicht bemänteln kann?

*

Helfferich sich nicht! Unter diesem Titel fällt die Stampferkorrespondenz folgendes Urteil: Seit der überlegende, verbindliche Delbruck das Reichsamt des Innern verlassen hat, sind die Beziehungen zwischen diesem Amt und der Mehrheit der deutschen Volksvertreter immer schlechter geworden. Herr Helfferich ist eine riesengroße Enttäuschung. Er ist das um so mehr, als man hinter der Gegnerschaft, die der neue Mann jedem sozialpolitischen Fortschritt entgegenstellt, nicht einmal eine starke Persönlichkeit findet, sondern nur ein von verschiedenen Strömungen hin- und hergetriebenes Ungeschick. Herr Helfferich ist niemals es selbst, er erscheint immer als der Beauftragte irgendeiner höheren Macht, deren Aufträge er um so leichtbergiger vollzieht, als er zu den Dingen, um die es sich handelt, kein inneres Verhältnis hat. Es hilft alles nichts: sein Herz und sein selbständiger Verstand ist eben ein Bankfach geblieben. Die Rolle, die er jetzt zu spielen hat, liegt ihm nicht! — Bei der Beratung des Hilfsdienstgesetzes hat der zweithöchste deutsche Reichsbeamte, der Vizekanzler, geduldig und bereitwillig den Prügelknaben für einen preußischen Ressortminister abgegeben. Helfferich spricht, wie Breitenbach denkt. Daraus ergibt sich ein doppeltes Mißverhältnis: Als Vizekanzler spielt Herr Helfferich gegenüber den preußischen Ressorts eine peinlich bescheidene Rolle. Weil er aber von diesen Ressorts auftragsmäßig auch die Tonart übernimmt, in der sie mit demokratischen Institutionen zu verkehren gewohnt sind, trägt Herr Helfferich ein Benehmen zur Schau, über das sich der Reichstag laß verwundert. Schließlich ist doch der Herr Helfferich ein knorriger preußischer Junker und kein in altpreußischen Traditionen erzogener Geheimrat, sondern ein Bankdirektor, gebürtig aus der Pfalz, also gewiß nichts Schlechteres als die beiden anderen, aber doch entschieden etwas anderes. In seinem Betreiben, sich der neuen Umgebung anzupassen, wirkt er nur peinlich — Durch den nun gelassenen, arg mißlungenen Rechtfertigungsversuch in der Nordd. Allgem. Ztg. hat Herr Helfferich seine Stellung jedenfalls nicht verbessert. Helfferich hilft sich nicht und darum ist auch ihm nicht zu helfen. Nach dem Grundsatz, der rechte Mann am rechten Platz, sollte er schleunigst seinem eigentlichen Beruf zurückgegeben werden. Ein tüchtiger Bankdirektor ist mehr wert als ein hilfloser Vizekanzler.

*

Helfferich fort! Das wünscht sogar die bürgerliche Presse. Die Voss. Ztg. sagt, sie könnte der Regierung nur gebührend antworten, wenn sie die Rücksicht auf unsere Feinde außer acht lassen wollte. Aber für die „Neuorientierung" sei das kennzeichnend. Und das Berliner Tageblatt schreibt:

„Diese nachträgliche Mitteilung ist sehr bezeichnend für die, vom Reichstag richtig eingeschätzte, Gesinnung des Herrn Helfferich. Der Herr Staatssekretär des Innern bekennt mutig, daß er, wenn der Reichstag ihm in dieser rein formalen Frage nicht zu Willen gewesen wäre, einfach dem deutschen Volke — jetzt im Kriege — das Gesetz ohne den Reichstag auferlegt hätte. Man muß schon um sechs bis sieben Jahrzehnte in der preußisch-deutschen Geschichte zurückgehen, um eine Parallele zu diesem Vorgang zu finden. Der gesamte Reichstag oder auch sein fünfzehngliedriger Ausschuß, der dem Kriegsamte zur Ausführung dieses Gesetzes beigegeben ist, wird es sich ernstlich überlegen müssen, ob er unter solchen Umständen mit Herrn Dr. Helfferich noch länger zusammenarbeiten will."

*

Versuchtes Dementi. Die Norddeutsche Allgem. Ztg. versucht jetzt abzuschwächen. Sie erklärt jetzt: „Daß uns die Möglichkeit vorgeschwebt hätte, als ob aur Ueberwindung der Schwierigkeiten die Bestimmungen, wie sie das Gesetz vorsah, ohne Mitwirkung des Reichstages hätten erlassen werden können, ist eine Vorstellung, die der Inhalt des Artikels in seinem Zusammenhange und besonders sein Schluß nicht zuläßt. Wir haben deutlich zum Ausdruck gebracht, wie unentbehrlich der Regierung das einmütige Zusammenwirken mit der Volksvertretung in dieser großen vaterländischen Sache wie bei allen Aufgaben, die der Krieg stellt, gewesen ist und bleibt."

Man vergleiche den Wortlaut, um sich über diesen Dementierversuch ein Urteil zu bilden.

Ernährungsfragen vor dem Landtag.

2. Sitzung. Dienstag, den 5. Dezember, vormittags 11 Uhr.
Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der
Ernährungsfragen.

Die Kommission — Berichterstatter Abg. Lippmann (Vp.) und Dr. Hoesch (Kons.) — legt 24 Anträge vor, die Maßnahmen zur ausreichenden Versorgung mit Kartoffeln, Obst, Süßstoff, Milch, Fleisch, Fett usw. vorschlagen. Sämtliches Geflügel ist danach u. a. von der Gebrauchsregelung auszunehmen. Weiter soll in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes ein Vertreter des Kleinhandels und ein Vertreter des Verbandes der preußischen Landkreise berufen werden, und in die beim Reichskommissariat für Uebergangswirtschaft zu bildenden Sonderausschüsse sollen Vertreter des Handwerks, des Kleinhandels und der Arbeiter berufen werden.

Die Abg. Braun (Soz.) u. Gen. beantragen außerdem, die wöchentliche Fleischration auf 400 Gramm allgemein und auf 500 Gramm für die Schwerarbeiter zu erhöhen; Herabsetzung der Preise für Fleisch, Fett, Fische, Gemüse, Obst; Einbeziehung aller Arten Fleisch, Wild, Geflügel und Fische in die öffentliche Bewirtschaftung; Sicherstellung der Kartoffelzufuhr, Beschlagnahme der Zwiebeln und Zuführung an die Verbraucher zu Höchstpreisen durch die Gemeinden; rechtliche Gleichstellung der ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen mit den gewerblichen zwecks Hebung ihrer Arbeitsfreudigkeit.

Abg. Dr. v. d. Osten (Kons.): **Wir sollten in diesen Fragen nicht auf Stimmungen Rücksicht nehmen, sondern nur nach sachlichen Motiven, nach der Notwendigkeit des Durchhaltens urteilen. Keinerlei Zurückweichen vor Strömungen im Volke, und mögen sie so groß sein wie sie wollen,** darf uns verhindern, zu tun, was wir nach unserem sachlichen Ermessen für richtig halten. Wir nähern uns anscheinend einem entschiedenden Wendepunkt im Weltkriege. Aber das Ende dieses Krieges wird uns sicher nicht vor das Ende der Ernährungsschwierigkeiten stellen. Es wird nach dem Kriege ein Wettlauf aller am Kriege beteiligten Nationen einsetzen, um die dann noch vorhandenen Güter an sich zu reißen. Es kommt darauf an, um jeden Preis Vorräte zu schaffen und anzusammeln. Demgegenüber muß die Sorge für angemessene Preise auch die Sorge für die Verteilung im zweiten Linie stehen. (Sehr richtig! rechts.) Wenn nur genug da ist, dann ist die Verteilung nicht so schwierig. **Die Landwirte sind ihren Pflichten in weitestem Maße nachgekommen,** insbesondere sind wir den Frauen auf dem Lande für ihre aufopfernde Arbeit großen Dank schuldig. (Bravo! rechts.) In einzelnen Fällen mögen Zurückhaltungen vorgekommen sein, rändige Schafe gibt es überall. **Ein Produktionszwang ist in der Landwirtschaft undurchführbar,** wir müssen an den Opfermut der Landwirte, der überall vorhanden ist, appellieren. Für die Zuckerversorgung kommt es darauf an, daß der Rübenbau lohnend gestaltet wird. Wird der Preis, um einer Stimmung entgegenzukommen, zu niedrig festgesetzt, so stehen wir im nächsten Jahre vor einer Katastrophe bei der Zuckerernte. (Sehr richtig! rechts.) Man sollte den Zwang nicht übertreiben. Unter größter Schonung aller persönlichen Werte sollte man den Zwang nur anwenden, wo er unbedingt nötig ist. Wir schmecken jetzt ein bischen von dem sozialistischen Zukunftsstaat. (Heiterkeit.) Mir schweht als Kulturideal vor eine Verbindung zwischen freiwilliger Unterordnung unter Staatsnotwendigkeiten und Achtung des Staates vor persönlicher Freiheit des einzelnen. In den Ententeländern ist die Ernährungskrisis erheblich größer als bei uns, jedenfalls wird sie es in nächster Zukunft werden. Es haben bei vielleicht nur einer letzten energischen Anstrengung, um die dort vorhandenen Lebensmittel- und Transportschwierigkeiten zu einer Katastrophe werden zu lassen. Bis dahin ist das Volk zu jedem Opfer bereit und wird sich durch keine Not des Augenblicks den festen Willen zum Durchhalten bis zum vollen und endgültigen Siege beugen lassen. (Bravo!)

Abg. Brust (Zentr.): Wir müssen wirtschaftlich durchhalten, wir wollen aber endlich Taten sehen. Ich verzichte darauf, alle Wünsche der Konsumenten vorzutragen. Redner nimmt im einzelnen Stellung zu den Anträgen der Kommission.

Abg. Dr. v. Campe (Natl.): Auf dem schwierigen Gebiete der Nahrungsmittelversorgung ist keine Politik schlechter als eine schwankende. Die Zwangswirtschaft wird bei den notwendigsten Nahrungsmitteln nicht zu umgehen sein. Wenn man gemeint hat, diese Regelung öffnet dem Sozialismus die Bahn, so bin ich anderer Meinung. Nach den Erfahrungen, die wir jetzt gemacht haben, wird wohl niemand wünschen, daß wir dauernd unter diesem System stehen. (Abg. Haenisch (Soz.): Kriegssozialismus ist nicht Friedenssozialismus!) Etwas derartiges ist nur zu ertragen als Ausnahmezustand. Eine gleiche Verteilung wünschen Sie ja selbst nicht, Sie würden nicht zufrieden sein, wenn die Schwerarbeiter auch nur sechs Pfund Kartoffeln bekämen. (Abg. Leinert (Soz.): Die müssen ja auch schwerer arbeiten!) Also ich gebe zu: gerettet hat uns im Ausnahmezustand der Zwang, aber jeder Schluß daraus auf Ihr (zu den Soz.) System ist fehlsam. — Die Preise haben vielfach eine Höhe erreicht, die kaum erträglich ist. Es ist doch nicht so gleichgültig, **ob das Volk Anlaß zum Murren hat;** wir haben vielmehr allen Grund, **ein möglichst zufriedenes Volk zu haben.** (Sehr richtig!) Die Milliarden, die das Reich an Unterstützungen zu zahlen hat, hängen ja auch zusammen mit diesen allzu hohen Lebensmittelpreisen. Deshalb sollte eine möglichste Herabsetzung der Preise erfolgen. Eine Erhöhung der Rübenpreise ist notwendig, die aber nur eine Erhöhung des Zuckers selbst von 32 auf 38 und 40 Pf. zur Folge haben würde. Das kann jeder Volksvertreter verantworten. Alle Energien im Volke müssen aufgerufen werden zu aktiver Tätigkeit, dann werden wir durchhalten. (Bravo!) — Weiterberatung Mittwoch 11 Uhr. — Schluß 5 Uhr.

Als erster Redner spricht Mittwoch Genosse Braun.

Gewerkschaftliches.

Generalstreik italienischer Textilarbeiter. Nach einer Meldung des Corriere della Sera aus Turin haben die Baumwollarbeiter den Generalstreik erklärt, 6000 Arbeiter sind in den Ausstand getreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161206-19/fragment/page=0002

Aus der Partei.

Der Parteivorstand schiebt die Berliner Preßkommission endgültig beiseite!

Dem Vorsitzenden der Preßkommission des Vorwärts ging der folgende Brief zu:

Berlin, 28. 11. 1916.

Herrn O. Witzke, Berlin O 112, Grüntbergerstr. 9. III.

Werter Genosse! Nachdem ich mit dem Parteivorstand Rücksprache genommen, kann ich Ihnen auf Ihre Einladung zur Preßkommissionssitzung am nächsten Donnerstag folgendes erwidern:

In Ihrer Einladung ist nicht angegeben, wo die Preßkommission ihre Sitzung abhält. Für den Fall, daß Sie die Absicht haben, dieselbe im Konferenzzimmer der Redaktion abzuhalten, teile ich Ihnen mit, daß dies nicht der Fall sein kann. Nach dem skandalösen Ueberfall der Preßkommission auf den Genossen Müller verbietet sich die Redaktion jegliche fernere Möglichkeit der Störung ihrer Tätigkeit. Der Verlag ist daher nicht in der Lage, Ihnen die Räume des Vorwärts zur Verfügung zu stellen, muß im Gegenteil nach jenem Vorfall jedes Betreten der Räume Ihnen versagen. Er wird auch diejenigen Vorkehrungen treffen, die gegen eine Störung des Hausfriedens Sicherheit gewähren. Was die gewünschte Aufstellung über den Stand des Vorwärts anbetrifft, so bin ich auch nicht in der Lage, diesem Wunsche entsprechen zu können. Als seinerzeit Parteivorstand und Parteitag den Wünschen auf Einsetzung einer Preßkommission und später auf Erweiterung deren Rechte eingingen, war die selbstverständliche Voraussetzung, daß diese Einrichtung geschaffen werde, um die Interessen des Vorwärts zu fördern. Nachdem aber der jetzige Berliner Zentralvorstand sein vorwärtsschädigendes Treiben eingeleitet und die Preßkommission bis zur Stunde gegen diese Schädigung des Vorwärts sich nicht nur nicht gewendet, sondern an den Sitzungen sogar offiziell teilgenommen hat, in welchen diese vorwärtsschädigenden Beschlüsse gefaßt wurden, ist es ganz selbstverständlich, daß der Verlag mit einer solchen Körperschaft nicht weiter zusammenarbeiten kann. Er wird diese seine Stellungnahme natürlich vor dem nächsten Parteitage zu verantworten haben. Solange die Preßkommission sich nicht gegen das vorwärtsschädigende Treiben erklärt und dagegen gemeinsam mit Parteivorstand und Verlag Schritte unternimmt, wird der Verlag auf diesem Standpunkte stehen bleiben.

ppa. Vorwärts, Buchdruckerei u. Verlagsanstalt. A. Fischer.

Dazu wird der L. V. geschrieben:

Gegenüber diesem Schreiben des „Verlags" des Vorwärts (A. Fischer) ist erstens zu bemerken, daß es niemals üblich war, das Lokal bei Einladungen zu solchen Sitzungen anzugeben, da es selbstverständlich für alle Teilnehmer war, daß dieselben im Konferenzzimmer der Redaktion abgehalten wurden. Ob eine Verständigung mit dem Parteivorstand vor der Abfassung dieses Briefes stattgefunden hat, ist uns noch nicht bekannt. Im weiteren ist es eine Unwahrheit, daß von seiten der Preßkommission ein Ueberfall auf den Zensor des Vorwärts Herrn. Müller stattgefunden hat. Wahr ist, daß ein Teil der Mitglieder der Preßkommission nach einer Zentralvorstandssitzung sich in das Zimmer Müllers begaben und daß dort von dem Unterzeichneten verlangt wurde, daß die Erklärung der Preßkommission über die Verhandlungen betr. die Aufhebung des Vorwärts-Verbots und Einsetzung Müllers als Zensor und Chef über die Redaktion genau so behandelt werden sollten wie der Aufruf: „An die Leser des Vorwärts" durch den Parteivorstand, d. h. die Erklärung an die Spitze des Blattes gesetzt werden solle. Ueber den Ton des Briefes ein Wort zu verlieren, diese sich herabwürdigen. Im übrigen steht die Preßkommission nach wie vor noch auf dem Standpunkte, daß der Verlag und der Parteivorstand durch ihre Gewaltpolitik sie in ihrer Arbeit wohl behindern kann, aber von ihren, auf Grund des § 22 des Parteistatuts zugewiesenen Aufgaben nicht abzuweisen befugt sind. Nicht die Preßkommission ist der Zerstörer und Schädiger des Vorwärts, sondern Parteivorstand und Verlag. Dies sei wiederum einmal festgestellt.

Oskar Witzke, Obmann der Preßkommission des Vorwärts.

Aus der Provinz.

Kirche und Wohnungselend.

Wir teilten kürzlich bereits mit, daß evangelische Pastoren sich mit großer Entschiedenheit endlich dazu bekannt haben, daß auch sie verpflichtet sind, gegen das gräßliche Kleinwohnungselend aufzutreten. War das Besinnen auf diese Verpflichtung auch erst recht spät eingetreten, so war die Stellungnahme der Hallischen Pfarrer zunächst doch ziemlich fest und entschieden, denn es galt ja, wie man sagte: „volkserzieherische Gedanken von größter Kraft und Wucht" und die „soziale Gerechtigkeit" zu unterstützen. Was inzwischen aus dieser energischen Tatsoderung der untersten Gruppe der Geistlichkeit durch das Eingreifen der nächsthöheren Rangstellen geworden ist, lehrt uns ein Bericht über den Verlauf der Kriegstagung des Provinzialausschusses für Innere Mission. Der den Zeitungen zugestellte Bericht lautet:

Am Dienstag, den 5. d. M., fand in Halle nach einer geschlossenen Sitzung der Synodalvertreter die eigentliche Herbstversammlung des Provinzialausschusses statt. Gen.-Sup. Gennrich (Magdeburg) leitete die Verhandlungen und eröffnete sie mit einem warmherzigen Worte der Begrüßung, in dem er auf die hohe Bedeutsamkeit des Gegenstandes der bevorstehenden Verhandlungen: Kirche und Wohnungsnot hinwies. An Stelle des erkrankten ersten Redners, Landrat Berthold (Blumenthal) ergriff dessen Gemahlin das Wort und sprach in Stellvertretung über „die Wohnungsnot und ihre Abhilfe, mit besonderer Berücksichtigung der halbländlichen Siedelung". Es gelang ihr, in überzeugender Weise die wirtschaftlichen Vorteile, den gesundheitlichen Nutzen und vor allem den ideellen Segen des Kleinsiedelungsgedankens für das Volksganze aus gründlicher eigener Anschauung darzulegen. An zweiter Stelle behandelte Reg.-Rat Metz (Halle) von der Siedelungsgesellschaft Sachsenland das Thema: Kriegerheimstätten und Siedelungsfrage. Er führte aus, daß der Kriegerheimstättengedanke in der Praxis einer Begrenzung bedürfe, und beleuchtete in treffenden Ausführungen die auch in der Praxis bereits vielfach bewährten Ideen der Kleinsiedelung. Als dritter Redner sprach Gen.-Sup. D. Stolte (Magdeburg) die grundsätzliche Stellung der Kirche bzw. der Inneren Mission zur Frage Kirche und Wohnungsnot in hoch bemerkenswerten, überaus gedankenvollen und zwingenden Darlegungen zusammen. Seine Ausführungen mündeten in einer Reihe von Leitsätzen, deren Grundgedanken hier festgehalten sein:

1. Trotz ihres überweltlichen Zieles und trotz der Tatsache geistiger Mächte, die, unabhängig von äußeren Verhältnissen, den Menschen für oder wider Gott bestimmen, muß die Kirche und ihre Innere Mission das Wohnungselend als schweres Hindernis ihrer Seelsorgearbeit erkennen, und vollends um der Liebe willen, die sie predigt und pflanzen will, zum Kampfe dagegen aufrufen und mithelfen.

2. Wie weit die Pflicht ihrer Mitarbeit auf diesem Gebiete reicht, läßt sich grundsätzlich nicht scharf abgrenzen. Jedenfalls wird sie auch zur Bildung eines neuen Rechtsgefühls, das zu einem besseren Bodenrechte führen kann, mitzuwirken haben.

3. Andererseits wird sie nicht führend, sondern nur unterstützend an der Bekämpfung des Wohnungselends mitarbeiten können und vornehmlich für eine Läuterung des öffentlichen Gewissens und für die innerhalb des bestehenden Rechtes durchführbaren Reformen und Hilfswerke einzutreten haben.

An die drei Vorträge schloß sich eine mehrstündige angeregte Aussprache, in der u. a. Konf.-Präsident v. Doemming (Magdeburg), P. Schönian (Magdeburg), P. Hesse (Hainrode), P. Klemann (Osmünde) und zu einer höchst bedeutungsvollen Erklärung auch ein Vertreter des Großgrundbesitzes das Wort ergriffen. Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Entschließung an, in der etwa folgendes zum Ausdruck kommt: „Der Provinzialausschuß für Innere Mission stellt sich in seiner grundsätzlichen Haltung zur Frage Kirche und Wohnungsnot auf den Boden der Leitsätze, die Gen.-Sup. D. Stolte seinem Vortrag zugrunde gelegt hat."

Wir müssen feststellen, daß die sehr allgemeinen Wendungen der Leitsätze des Generalsuperintendenten leider wesentlich zurückhaltender klingen, als die tatfreudigen Worte der Hallischen Pfarrer es erwarten ließen. Der Einfluß des Grundbesitzes ist eben überall in seiner Art wirksam.

Merseburg. Verworfene Berufung. Das Schöffengericht hatte die Handelsfrau L. wegen Hehlerei an vier Pfund Messing zu einem Tage Gefängnis verurteilt. Ein Lehrling hatte seinem Lehrmeister vier Pfund Messingabfall entwendet und dann zu Frau L. gebracht. Frau L. bestritt, von dem Lehrling gekauft zu haben. In ihren Büchern wurde eine Eintragung gefunden, die von vier Pfund Metall spricht. Der Junge will auch einen falschen Namen angegeben haben der dem eingetragenen ähnlich ist. Die Angeklagte behauptet jedoch, daß es sich hier um den Ankauf einer Platte handle die von einem Frl. R. gekauft worden sei. Das Fräulein ist inzwischen verstorben. Die Mutter will jedoch davon nichts wissen. Frau L. ist seit neun Jahren sehr schwer krank und will überhaupt mit dem Ankauf nichts mehr zu tun haben. Einige Zeugen bestätigen, daß die Tochter das Geschäft besorge und daß insbesondere unter Mittag Frau L. nicht anzutreffen sei. Während der Mittagszeit will jedoch der Dieb das Metall gebracht haben. Nach eingehender Verhandlung verwirft die Strafkammer jedoch die von der Angeklagten eingelegte Berufung. Es könne dahingestellt bleiben, ob Frau L. auch eine Platte gekauft habe. Es sei sehr wohl möglich, daß der Kauf von dem Lehrling überhaupt nicht eingetragen worden wäre.

— Schwerbestrafter Diebstahl. Der häufig vorbestrafte Arbeiter Herling war auf einem Neubau in Leuna bei Merseburg beschäftigt worden. Hier wurde beobachtet, daß er drei bis vier Säckpen von den Stielen loschlug und mit nach Hause nahm. Eine davon gehörte einer Arbeiterin M. Als man ihn dieser Schippe wegen zur Rede stellte, wurde sie wieder zurückgebracht. Bei einer Haussuchung in der Wohnung H.s wurde ein Handwagen voll zerkleinerter Bretter vorgefunden, die gleichfalls von dem Bau entwendet waren. Außerdem sollte er noch Kupferdraht und eine Zange an sich gebracht haben, doch konnte hierfür kein vollgültiger Beweis angetreten werden. Der Staatsanwalt beantragte wegen Rückfalldiebstahls ein Jahr drei Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Das Gericht kam bei dem geringen Wert der gestohlenen Gegenstände, unter Zubilligung mildernder Umstände, auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. Außerdem wurden aber die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Fünf Unglücksfälle ereigneten sich gestern auf dem Bauplatze des Leunawerks. Durch herabfallende Eisenstücke erlitten zwei Frauen sehr schwere Kopfverletzungen, während in dem anderen Falle drei abstürzende Arbeiter mit weniger gefährlichen Schäden davonkamen. — Die Unfälle dieser Art mehren sich in den letzten Wochen ganz erschreckend.

Hohenweiden. Tod infolge unglücklichen Sturzes. Von einer Besuchsreise aus Berlin kommend, benutzte die Ehefrau Webeschütz aus Hohenweiden die elektrische Fernbahn Halle—Merseburg. Sie hatte die für sie geeignete Haltestelle am Kollenbeyer Weg übersehen und sprang deshalb unweit der Schkopauer Saalebrücke so unglücklich von dem in voller Fahrt befindlichen Wagen, daß sie auf Schulter und Hinterkopf fiel. Nur mit Mühe schleppte sie sich bis zu ihrer Wohnung, wo sie alsbald an einer Gehirnerschütterung erkrankte, der sie leider zum Opfer fiel.

Schkeuditz. Ein raffinierter Gaunerstreich. In dem Uhrengeschäft der Witwe Friedrich in Schkeuditz erschien eines Tages ein Mann, der eine Uhr in hoher Preislage zu kaufen wünschte. Die 77jährige Frau hatte keine Uhr in dieser Preislage vorrätig, erklärte aber, daß sie einen Sohn in Leipzig habe, der derartige Uhren besitze. Sie könne leicht eine besorgen. Der Käufer erklärte sich bereit, nachmittags um 4 Uhr wieder zu erscheinen, denn bis dahin wollte Frau Fr. zurückgekehrt sein. Die Frau schloß beim Fortgehen nur die Haustür ab. Als sie wiederkam, fand sie zu ihrer großen Bestürzung die Haustür geöffnet und den Laden bestohlen. Es waren Uhren und Goldsachen im Werte von 300 Mark und 60 Mark in bar verschwunden. Der Dieb, der anscheinend mit den Gewohnheiten der Inhaberin genau Bescheid wußte, hatte vorher schon die Türriegel zurückgeschoben, so daß die Haustür, trotzdem sie zugeschlossen worden war, leicht aufgemacht werden konnte. Als vermutlicher Täter hatte sich jetzt der Geschäftsführer Böcker vor der Hallischen Strafkammer zu verantworten. Er ist trotz seiner 27 Jahre schon häufig wegen Eigentumsvergehen vorbestraft. Der Polizei in Leipzig war es gelungen, festzustellen, daß B. Uhren, die aus dem Geschäft der Frau Fr. stammten, in Leipzig verkauft hat. B. bestritt jedoch den Diebstahl ausgeführt zu haben. Er habe die fraglichen Uhren von einem Mehreisenden gekauft und geglaubt, es handle sich um sogenannte „Neppuhren", die nur einen geringen Wert hatten und äußerlich wie gute Uhren aussähen. Die Bestohlene und einige andere Zeugen erklaren, daß der Angeklagte unmöglich der Mann sei, der den Diebstahl ausgeführt habe. Der Uhrenbesteller habe bedeutend älter und anders ausgesehen. Der Staatsanwalt beantragte daher nur eine Bestrafung wegen Hehlerei, denn B. hätte unbedingt annehmen müssen, daß es sich um gestohlene Uhren handle. Er beantrage drei Jahre Gefängnis. Das Gericht kam auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. B. hätte ganz sicherlich gewußt, daß er die Uhren auf unrechte Weise erwerbe.

Nebra a. d. U. Errichtung einer Chlorkaliumfabrik. Die Gewerkschaft Orlas zu Kleinwangen bei Nebra hat beim Bezirksausschuß zu Merseburg den Antrag gestellt, ihr die Genehmigung zur Errichtung einer Chlorkaliumfabrik zu Kleinwangen bei Nebra zu erteilen, in welcher Karnallit aus den Bergwerken Orlas Nebra, Georg und Unstrut verarbeitet werden soll. Die Werksleitung beantragt, ihr das dauernde Recht zur Ableitung der aus einer täglichen Karnallitverarbeitung von 3000 Doppelzentnern abfallenden Endlaugen in die Unstrut zu erteilen.

Hettstedt. Feuerlärm ertönte gestern früh 1/7 Uhr in der Stadt. Der am Bahnhof gelegene, mit Wellblech überdachte große, massive Meyerische Kohlenschuppen, in welchem zwei Waggons Heu lagerten, stand in hellen Flammen und brannte samt dem Inhalt vollständig nieder.

Eilenburg. Zusammenstoß. Auf der Strecke Eilenburg—Leipzig fuhren zwischen Jesewitz und Pönitz kurz vor der ersteren Station zwei Güterzüge zusammen, wobei der eine Zug dem anderen in die Flanke stieß. Menschen sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen, doch ist erheblicher Materialschaden entstanden. Der Personenzugverkehr hatte naturgemäß unter starken Verspätungen zu leiden; so lief der abendliche 7.11 Uhr-Zug von Leipzig erst gegen 1/10 Uhr ein. Von Eilenburg und Leipzig waren Hilfszüge abgelassen worden, um den Verkehr, der an der Unfallstelle durch Umsteigen vermittelt wurde, auf diese Weise aufrechtzuerhalten.

Torgau. Fahrplaneinschränkung. Vom Freitag, den 8. Dezember, fallen die Personenzüge Belgern ab 10,20 — Torgau an 11,07, Torgau ab 2,00 — Belgern an 2,48 und Torgau ab 9,50 — Pretzsch an 10,55, und Pretzsch ab 11,20 — Torgau an 12,25 fort.

Wittenberg. Umfangreicher Diebstähle verdächtig ist die 20jährige Arbeiterin Gogmann aus Reichenbach. Sie stahl hauptsächlich Kleidungsstücke und Wäsche; sie ist jetzt verhaftet worden. — Beim Taschendiebstahl wurden zwei größere Schulktaschen erwischt; sie hatten in der Jüdenstraße einer Arbeiterfrau das Portemonnaie gestohlen und wollten den Raub teilen, als sie festgenommen wurden. — Ein dreister Diebstahl wurde am Sonnabend abend im Schwarzen Bär ausgeführt. Der Dieb drang in das Zimmer eines Reisenden und stahl dessen wertvollen Pelz. Auch in der Weintraube wurden am gleichen Tage Diebstahlsversuche gemacht. Der Täter ist in beiden Fällen entkommen.

Stadt-Theater.

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, den Dichter ernster Dramen, den kampfesfrohen Tatmenschen und werkenden Agitator, der stets bereit war, „der Zeit einen Puff zu geben", wieder einmal im Uebermut des Komödienschreibers zu begegnen. Freilich so behaglich wärmt ja dieses Lustspiel nicht, wie Björnsons letztes: Wenn der junge Wein blüht, in dessen sonnigem Glanz man sich vor Jahren auch bei der Aufführung im Hallischen Stadttheater gern einspinnen ließ. In dem Ehedyll des Professors Tygesen, der in seiner krankhaften Arbeitswut, seinem „Arbeitsegoismus", mit dem er sich auf geographische Probleme stürzt, sich sein Eheglück zerstört und Tochter, Frau und Pflegemutter nacheinander aus dem Hause treibt, geht es zwar nun weniger friedlich zu, als in Björnsons jüngstem Lustspiele, aber für seine „tragische" Wendung, die es gleich im ersten Aufzuge nimmt, fehlen die eigentlichen, überzeugungskräftigen Vorbedingungen. Sicher kann ein so verschraubter Sonderling, unleidlicher Mörgler wie der ganz von seiner Arbeit und seinen geographischen Notizen besessene Professor der Geographie Tygesen zum Hausdrama werden und einer Frau das Leben verleiden. Aber eine so sügsam-sanfte Frau wie Karen, die jedem weiß, daß sich hinter dem dreßigen Kauz ein bedeutender Gelehrter und, trotz allem! im Grunde auch ein prächtiger Mensch verbirgt, wird ihn — nach 16jähriger Ehe! — auch nach der heftigsten Auseinandersetzung kaum so rasch verlassen. Sagt sie doch selbst in der überschwänglichen Freude des endlichen Wiederfindens zu ihrem geliebten Thomas: „Ich begreife nicht, wie ich von Dir fortgehen konnte, Thomas. Ich begreife es nicht. Und Thomas antwortet schuldbewußt und nachsichtig: „Ich aber begreife es so gut. Ich war's, der Dich forttrieb. Nur Geographie siehst Du, und keine Liebe, das geht nicht." — „Aber bloß Liebe und gar keine Geographie, das geht doch auch nicht. Ich mußte wieder nach Hause!" Das glaubt man Karen viel eher, als ihr entschlossenes Verlassen von Mann und Heim. — Bis zu der ersten Auseinandersetzung, die den „Bruch" herbeiführt, trägt das Stück echten Lustspielcharakter und die Szenen sind voll köstlichem, erfrischendem Humor. Die beiden letzten Aufzüge sind dann schon aus weit gröberem Holz gezimmert; wo es nicht über dürftige Strecken geht, arten sie vielfach zum reinen Schwank aus, und nur vereinzelt wird man noch durch feinere Gedanken und Stimmungen berührt, denen man Ohr und Herz noch willig leiht. So im zweiten Aufzuge der menschlich-feinen und stimmungsreichen Zwiesprache zwischen dem Professor und seiner schwärmerischen Tochter, und im dritten der nicht üblen Zurechtweisung des alten verknöcherten Hagestolzes Professors Turman durch die welt- und lebensfrohe Brigit Römer. Was dazwischen als bloßes Füllwerk an derben Schwankszenen eingestreut ist, erträgt man nicht immer ohne leise Verstimmung.

Wohl nicht ohne bestimmte Absicht hieß es auf dem Theaterzettel anstatt Lustspiel: Komödie; jedenfalls aber hatte die Darstellung (Ludwig Masson war Spielleiter) mit der ziemlich starken Hervorkehrung der derberen Schwankstimmung des Stücks den größeren Lach- und Publikumserfolg für sich, verfehlte sich dadurch aber doch vielfach auch an manchem Wertvolleren und feiner Geistigen, das nicht entsprechend zur Geltung kam. Dieser Auffassung gemäß war auch der Tygesen Hans Friedrichs anfangs etwas zu sehr auf den herkömmlichen Typus des polterhaften, nervös-zappligen Professors angelegt, und erst nach und nach trat die überstürzende Beweglichkeit und sprudelnde Redseligkeit mehr hinter eleganteren, auch etwas von dem hervorragenden Forscher und Gelehrten verratenden Formen und dem menschlich-wärmeren Empfinden des Vaters und Gatten zurück. Mit Frau Karen fand sich Trude Tandar recht annehmbar ab, nur hätte sie gut ein wenig weicher, sanfter, fraulicher sein dürfen. Der verstandesklugen Birgit Römer, die „zu leben" weiß, war Henriette Troeger die geeignete Vertreterin, ein reizender Backfisch Irma Gramis Helga, für den Junggesellen-Professor Turman Eugen Teuscher der geeignete Mann. An der alten schmutzenden Matrone Malla Rambäck und dem Dienstmädchen Anna stellten Dora Debicke und Gertrud Sarno zwei prachtvolle Gestalten von urkomischer Wirkung auf die Bühne, und einen jungen Maler gab Kurt Wilcke angemessen.

Die Kürzung der beiden reichlich langen Pausen dürfte der Wirkung des Stücks sicher keinen Abbruch tun . . .

Teppiche Möbelstoffe Tischdecken Gardinen Arnold & Trötzsch Große Ulrichstraße 1
Linoleum (Stückware, Teppiche, Läufer), Tapeten. Günstiges Angebot für Weihnachten Teppichhaus. Fernsprecher 6485 und 6407.
8102

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191612 06-19/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8¹⁰ Uhr. 3106

Volle Häuser!!

Riesiger Erfolg der allbeliebten

Dresdner Viktoria-Sänger

Deutschlands beste Herren-Gesellschaft.

Glänzender zeitgemässer Spielplan.

In der Heimat gibt's ein Wiedersehn!

Der blaue Junge Original-Gesamtspiel.

Die Filmkönigin. Einsam Haus im Tannenwald. Alles in „Mutter". Leutnant v. Thiele.

Die glänzende Schlussposse: **Offizier-Stellvertreter.**

Dieser brillante Spielplan erweckt Begeisterung.

Vorzugskarten gratis in allen besseren Geschäften zu haben.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse.

Donnerstag d. 7. Dezember 1916: Anf.: 7½ Uhr. Ende: 10¼ Uhr.

zum 7. Male:

Das Dreimäderlhaus.

Singspiel in drei Aufzügen von A. M. Willner und Heinz Reichert. 3107

Musik nach Franz Schubert, bearbeitet von Heinrich Berté.

Freitag den 8. Dezember 1916: **Geographie und Liebe.**

Apollo-Theater.

Täglich 8¼ Uhr abends:

„Der Hias"

Ein feldgraues Spiel in drei Akten.

Dargestellt von Offizieren und Mannschaften hiesiger und bayrischer Ersatztruppenteils, sowie Damen der Gesellschaft.

Der volle Reinertrag fliesst dem Kriegsliebesdienst zu.

Bisher erzielter Reingewinn über 350 000 Mark.

Preise der Plätze und Vorverkaufsstellen wie bekannt.

Militärpersonen vom Feldwebel abwärts an der Abendkasse ermässigte Preise. 3105

BETTNÄSSE 3091

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. „Sanis-Versand" München 759 Landwehrstr. 44

Strickwolle und Lumpen

kauft **A. Rein,** Königsberg 5. Tel. 2409. 2340

20 bis 30 Fuhren Lehm

können abgeladen werden 3103 Scharrenstrasse 8.

Astoria-Lichtspielhaus

Alte Promenade 11a. Fernspr. 5788.

Der Liebling des Publikums:

Henny Porten

in:

„Der Ruf der Liebe"

Großes Drama in 4 Akten.

Vorführung: 4¹⁰ 6⁵⁰ 9⁰⁰ Uhr.

Ein helles Mädchen

Reizendes Lustspiel mit Erika Gläsner.

Vorführung: 5³⁰ 8⁴⁰ Uhr.

Freikarten haben nur bis 6 Uhr **Gültigkeit.**

Wegen überaus grossem Andrange zu den Abendvorstellungen wird höflichst gebeten, nach Möglichkeit die Nachmittags-Vorstellungen zu besuchen.

Passage-Theater

Leipzigerstrasse 88. Fernspr. 1224.

Der Trödler von Prag

Fantastisches Drama in 4 Akten von Robert Reinert.

Vorführung: 5¹⁰ 7²⁰ 9⁰⁰ Uhr.

3110

Ein helles Mädchen

Reizendes Lustspiel mit Erika Gläsner.

Spielwaren-Weihnachten 1916

Trotz aller Schwierigkeiten ist es der Spielwaren-Industrie gelungen, Neuheiten in überraschend großer Zahl zu bringen. Unsere Ausstellungen sind reichhaltiger als je in Friedenszeiten, schon zu den kleinsten Preisen werden gute, haltbare Spielwaren angeboten. Baldiger Einkauf ist sehr empfehlenswert. Trotz unserer niedrigen Preise gewähren wir nach wie vor 5 Prozent Rabatt in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

3100 — Weihnachts-Preisliste wird auf Wunsch zugesandt. —

C. F. Ritter, Halle, G. m. b. H. Leipzigenstr. 90. Sonntags bis 7 Uhr geöffnet.

Möbeltransporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. St. Ulrichstr. Telephon 2011. [2837

Klavier-, Violin-, Mandolin- und Gitarre-Unterricht erteilt Wally May, Torstraße 49. 3339

Amtliche Bekanntmachungen.

Um den vielfach eintretenden Wasserverlusten infolge von Undichtheiten an den Zapfhähnen und den Spüleinrichtungen für Klosetts und Bedürfnisanstalten nach Möglichkeit zu steuern, ist eine Nachprüfung aller dieser Anlagen angeordnet worden. Wo sich erhebliche Undichtheiten ergeben, wird eine Absperrung der Zuleitung vorgenommen werden, bis die Instandsetzung erfolgt ist.

Wir empfehlen, für ordnungsmäßige Instandhaltung der Hauswasserleitungen insbesondere der Klosett-Spüleinrichtungen sogleich besorgt zu sein, sodaß eine Absperrung nicht nötig wird.

Halle, den 5. Dezember 1916. **Der Magistrat.**

Der Verkauf der der Stadt überwiesenen Eier wird am Donnerstag den 7. Dezember 1916 von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags in der Intamtschule fortgesetzt.

Als Käufer werden die Inhaber der neuen Lebensmittelscheine mit den Nummern 24001 bis 27000 zugelassen.

An jeden Haushalt werden soviel Eier verabfolgt, als der Zahl der auf dem neuen Lebensmittelschein aufgeführten Haushaltsangehörigen entsprechen.

Der Verkaufspreis beträgt 34 Pfennig für das Stück. Beim Verkauf ist der neue Lebensmittelschein vorzulegen. Das Publikum wird ersucht, abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereit zu halten.

Gekochte Eier werden **nicht** umgetauscht.

Halle, den 6. Dezember 1916. **Der Magistrat.**

Polizeiverordnung

über den Verkauf von Treibriemenleder.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, sowie der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats für den Stadtkreis Halle folgendes verordnet:

§ 1. Schuhmacher dürfen Leder, das ihnen von Privatpersonen zur Verarbeitung angeboten wird und das seiner äußeren Beschaffenheit nach nur von Treibriemen herrühren kann, nur dann entgegennehmen, wenn ihnen der Anbietende bekannt ist oder sich durch Vorlegung von amtlichen Ausweispapieren einwandfrei ausweist. In jedem Falle ist Name und Wohnung des Anbietenden binnen 24 Stunden der Polizeiverwaltung schriftlich anzuzeigen.

§ 2. Diese Vorschriften gelten auch für jeden anderen gewerbsmäßigen An- und Verkauf von Treibriemenleder.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht eine Bestrafung gemäß § 259 des Reichsstrafgesetzbuches oder auf Grund der Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der Trödler gemäß § 38 in Verbindung mit § 148, Absatz 4a der Reichsgewerbeordnung in Frage kommt, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft, an deren Stelle in Nichtbeitreibungsfälle entsprechende Haft tritt.

Halle, den 21. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung. Rive.

Von Freitag, den 8. Dezember ds. Js. ab, fallen fort die **Schnellzüge:**

E 121 (Nordhausen—) Sangerhausen (ab 9⁰⁴) — Halle (an 10⁰⁰),
E 124 Halle (ab 3⁴¹) — Sangerhausen (an 4⁵⁵) (— Nordhausen),
D 159 zwischen Halle (ab 2⁰⁰) und Leipzig (an 3⁰⁰)

und der **Personenzug:**

488 zwischen Leipzig (ab 4²⁰) und Halle (an 5³⁰).

Halle (Saale), den 3. Dezember 1916.

*1140 **Königliche Eisenbahn-Direktion.**

Vergrösserungen und Colorits

fertigen nach jedem Bilde, zu den bekannt billigsten Preisen, in bester Ausführung 2775

Photographisches Atelier u. Vergrösserungs-Anstalt

Samson & Co., G. m. b. H.,

Poststrasse 9/10, I. Etg., gegenüber dem Kaiserdenkmal.

Transport-Arbeiter-Verband Halle a. S.

Laut Beschluß des Verbands-Vorstands soll auch in diesem Jahre wieder eine

Weihnachts-Unterstützung

an die hilfsbedürftigen Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Verbandsmitglieder aus Mitteln des Verbandes gezahlt werden. Dieselbe beträgt 4 oder 5 Mark, je nach der Dauer der Mitgliedschaft und wird wie folgt vor sich gehen:

Montag,	**11. Dezember,** mit den Anfangsbuchstaben	**A. bis E.**
Dienstag,	12. „ „ „ „	**F. bis H.**
Mittwoch,	13. „ „ „ „	**J. bis L.**
Donnerstag,	14. „ „ „ „	**M. bis R.**
Freitag,	15. „ „ „ „	**S., Sch., St.**
Sonnabend,	16. „ „ „ „	**T. bis Z.**

Außer der Reihe wird nicht gezahlt!

Ein **Ausweis** irgend welcher Art ist **mitzubringen.** Auszahlungszeit ist nur an obigen Tagen und zwar je **von 9—12 Uhr vormittags** auf unserem **Verbands-Büro, Halle, Harz 42/44, II., Zimmer 21.** 3104

Die Verbandsleitung.

NB. Nachzügler, die an obigen Tagen **nicht erscheinen können, haben das Recht die Unterstützung noch bis 31. Dezember** zu erheben. Nach diesem Datum wird solche **nicht** mehr aus **gezahlt.** D. O.

Wäschefabrik Adolf Sternfeld

Halle, Grosse Ulrichstrasse 4/5, I.

:: Grosse Auswahl :: in

praktischen Weihnachtsgaben

für Damen, Herren u. Kinder.

Gute alte Qualitäten zu noch sehr vorteilhaften Preisen.

Verkaufszeit: 8 bis 12½, 2½ bis 7½ Uhr.

Besonders günstiges Angebot!

Unterröcke

aus guten Tuchen, modernen Farben von M. **6.50** an.

Ohne Bezugschein:

Tischtücher, Tafelgedecke, Teegedecke, Kaffeedecken, Servietten, 3108

allerbeste Fabrikate, niedere Preise.

Grober Transport Ferkel

steht am Donnerstag den 7. Dez. im Mansfelderhof in Halle preiswert zum Verkauf. *1131

Kohlemann, Hohenthurm.

Zimmerklosetts

in allen Preislagen. *1138

G. Brose, Gr. Sandberg 9, am Zivilgericht.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191612 06-19/fragment/page=0004

Halle, 6. Dezember.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 286 — 1916

30]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

Es war Nachricht an den Lyngenfjord gekommen, daß Klaus Hornemann am Alten krank darnieder läge, und der Vogt meinte spottend, daß dies von Gottes Hand so gefügt sei, weil sonst der Priester nicht ermangelt haben würde, sich einzumischen.

„Ich beklage es dennoch,“ antwortete Paul, „und wünsche, er wäre zugegen, damit er selbst sich überzeugen könnte, daß alles, was geschieht, nach Gesetz und Recht verläuft. Er hat auch einen Brief an mich geschrieben, wo er Aufschub und Bericht an den Gouverneur vorschlägt. Leider bin ich nicht imstande, darauf einzugehen, wie gern ich es auch möchte.“

„Und warum bist du es nicht imstande?“ fragte Ilda.

„Frage meinen Oheim,“ sagte er. „Das ganze Land fordert Gerechtigkeit, jeder weiß, um was es sich handelt. Die Finnmarken haben ihren Gerichtshof, eine Appellation an den Gouverneur würde überall verdammt und verneint werden. Die Aufregung ist so groß, daß man uns als Verräter an des Landes Rechten und Sache betrachten würde.“

„Aber wie kann ein gerechtes Urteil da gefällt werden,“ rief Hanna, „wo, wie du sagst, die Aufregung so groß und die Erbitterung so allgemein ist?“

Paul zuckte die Achseln. „Ich würde es aufrichtig bedauern,“ sagte er, „wenn ich glauben könnte, daß ein ungerechtes Urteil zum Vorschein käme. Afrajas Verbrechen sind jedoch so überwiesen klar, daß kein Gericht in der Welt sie bezweifeln könnte.“

„Verrat, Aufruhr, Mordanfälle und dabei Hexerei und heidnische Greuel!“ rief der Vogt.

Helgestad riß seine Augen auf und grinste, wie in früheren Zeiten. „Nuh!“ sagte er, „kommt besonders darauf an, daß der Höllenkerl bekennt, wo seine Schätze sind. Kommt darauf an, aus ihm herauszupressen, was wir wissen wollen. Denke, du weißt, Paul, was wir ausmachten. Kalkuliere, wird mein Trost sein für alles Weh, das die Schelme mir angetan.“

Dem Schreiber war diese Eröffnung unlieb. Er winkte Helgestad zu schweigen und sagte zugleich: „Wenn er wirklich Schätze besitzt, so wird er bekennen müssen, damit sein Eigentum Ersatz für den Schaden leistet. Von seinem Genossen ist ohnehin nichts zu bekommen.“

Helgestad sah ihn lange und hämisch an. „Bist ein kluger Bursche,“ sprach er, „wirst festhalten, was du hast. Hast Loppen haben wollen, nimmst den Balsfjord jetzt dazu. Aber halt richtige Rechnung. Paul, richtige Rechnung. Hast den Dänen dahin gebracht, wo er ist, gibt Leute genug, die da meinen, geschieht ihm unrecht. Pfeifen Vögel umher, singen besondere Lieder. Hat einer mir ein Lied vorgesungen — nuh!“ murmelte er, den Kopf schüttelnd, „hast mein Wort, kann nimmermehr geschehen.“

„Ich denke, wir kennen uns,“ sagte Petersen. „Keines Vogels Lied kann Mißtrauen zwischen uns bringen.“

„Sage mir eines,“ fragte Niels, indem er seine Augen groß aufmachte. „Hat Björnarne niemals mit dir von ihr — von dem Mädchen — von dem verfluchten Balg gesprochen?“

„Von Gula — niemals. Auf mein Wort!“

„Der Priester will's behaupten. Sind Stimmen da, die meinen“ — sein wilder Blick flog über den Schreiber hin, dann lachte er auf und schlug auf den Tisch. „Ist höllische Lüge! Haben mich gebrandmarkt vor allem Volk! Hat's der falsche Däne ausgeschrieen. Denke, du hast ihn, Paul Petersen, wirst ihn nicht lassen — hast ihn!“

Paul eilte, diese Szene zu beenden. Er sprach sanft und beruhigend, hoffte, daß ein guter, ruhiger Schlaf helfen und stärken werde, und überließ Helgestad endlich der Sorge seines Onkels und der beiden Jungfrauen.

Als er allein dann in seinem Zimmer war, ging er auf und ab, warf sich in seinen Lehnsessel und sprang wieder auf. Endlich stand er still und horchte die schweren Schritte Helgestads wolterten über seinem Kopfe. Er sah hinauf und lachte. — „Alter Narr,“ flüsterte er, „du hast recht. Was ich habe, halte ich fest, und Rechnung will ich mit dir machen, richtige Rechnung. Mein ist jetzt alles, was du erspart, erwuchert und ergaunert hast. Loppen, der Balsfjord und dein Wunder von Weisheit und Schönheit, deine Ilda. — Was haben sie dem Alten zugeflüstert? Was hat der verdammte Priester geschrieben? Ehe er sich rühren kann, muß alles vorbei sein.

Und es wird vorbei sein,“ sagte er, indem er ein Licht nahm und in die Kanzlei ging.

Er öffnete einen großen düsteren Schrank, der schwarz vor Alter war, und leuchtete hinein. Allerlei schreckliche Instrumente lagen auf den Brettern. Schrauben und eiserne Keile, rostige Ketten und verstäubte Schnüre. Endlich nahm er eines davon heraus, ein breites Eisenband, das durch ein Gewinde eng zusammengepreßt werden konnte.

„Was der menschliche Geist erfinderisch ist,“ murmelte er, „wenn es darauf ankommt, im Dienste Gottes und der Wahrheit sich anzustrengen.“

Er hörte ein Geräusch, und als er umblickte, erschrak er. Ilda stand wenige Schritte von ihm.

„Was hast du da?“ fragte sie, ehe er reden konnte.

„Ein probates Mittel gegen Falschheit und Verrat.“

„Das wäre, was du brauchst,“ antwortete sie.

„Morgen kann es geschehen,“ sagte er.

Sie faltete die Hände wie in großer Angst und sah ihn starr an. „Ich will mit dir sprechen,“ begann sie leise, „es muß so sein.“

„So komm,“ sagte er, den Schrank schließend. „Wie gern, mein süßes Herz, plaudere ich mit dir.“

„Bleib,“ sprach sie, „hier zur Stelle sollst du mich hören. Ich habe eine Bitte an dich.“

„Welche Bitte wäre es, die ich dir nicht gern erfüllte!“

Ilda holte tief Atem, ihr Kopf schien einen Augenblick unter der Last niederzusinken, dann richtete sie ihn hoch empor, und mehr wie je sah sie geisterhaft in dem schwarzen Trauerkleide aus.

„Rette ihn,“ sagte sie, mühsam die Worte vorzwängend, „rette Johann Marstrand von der Schmach, die ihm droht, und ich will dich segnen!“

„Wie kann ich ihn retten, teure Ilda?“

„Du weißt, daß er unschuldig ist,“ fuhr sie fort. „O! bei Gottes ewiger Gnade, tue dies falsche Lächeln ab, du weißt, daß auch Afraja die Schuld nicht hat, die du ihm beilegst.“

„Ich lege ihm keine Schuld bei,“ sagte Paul. „Ich will freudig sein, wenn seine Richter ihn lossprechen.“

„Du lügst, du heuchelst!“ rief Ilda, und die zitternde Bewegung ihrer Hände verriet ihre Verzweiflung. „Es gibt ein Auge, das in jedes Herz sieht, es gibt ein Ohr, das jeden Gedanken hört. Sieh mich an, Paul, sieh mich an und richte über dich.“

„Das,“ antwortete er, „will ich dir überlassen, und wie ich fürchte, ist dein Urteil grausam hart.“

„Nein,“ sagte sie, indem sie seine Hand faßte, „ich will bei dir stehen, was auch kommen mag. Dienen will ich dir, wie eine Magd, keine Klage sollst du hören. Nimm alles, nimm, was ich habe, nimm mich selbst, wann du willst, ich bin dein Eigentum. Aber rette den unschuldigen Mann, rette ihn! Auf meinen Knieen will ich dir Gehorsam schwören!“

Wie sie vor ihm kniete, füllten sich seine Augen mit Wut und Hohn. „Du kniest vor mir,“ sprach er langsam, als wolle er seine Lust und ihre Qualen verlängern, „warum kniest du? Keine Macht hätte dich beugen können. Sprich die Wahrheit, ich will sie hören. Warum kannst du knieend um diesen elenden Dänen bitten?“

Sie beugte den Kopf tief nieder, dann hob sie ihn ruhig zu ihrem Verlobten auf. „Weil ich ihn liebe!“ antwortete sie mit leiser, fester Stimme.

„Du liebst ihn — liebst ihn noch?“

„Noch und immer!“ sagte sie.

Er biß die Zähne zusammen und faßte nach seiner Seite. — „O! du edle Seele,“ rief er dann, „wie du aufrichtig sein kannst! Du liebst ihn, liebst ihn immer! Und wenn du an meiner Seite liegst, wirst du denken, seine Arme umfassen deinen Leib.“

„Nein!“ sprach sie, indem sie aufstand, „mein Elend wird immer bei dir sein.“

„Wie leid tut es mir, daß ich es vermehren muß,“ fiel er ein, „wie bedauerlich wäre es, wenn dein zärtlich geliebter Freund morgen mit dem Zauberer, seinem Spießgesellen, in Flammen zum Himmel führe.“

(Fortsetzung folgt.)

Emile Verhaeren.

Geboren am 22. Mai 1855 — gestorben am 28. November 1916.

Was man zunächst noch nicht glauben wollte, hat sich bestätigt: Von einem Bahnzuge jäh zermalmt, so ging das Leben dieses Menschen zu Ende, in dessen Dichtung vor zehn Jahren die Summe unseres gärenden sozialen Suchens und Ringens überwältigend Wort und Bild geworden dastand. Als ein Weltdichter stand der fünfzigjährige Verhaeren inmitten unserer Zeit: sein Atem lohte in alle Länder. Die Gegenwart ging schwanger mit erschütternden sozialen Entscheidungen, wer das erwartungsvoll empfand, dem war Verhaeren der verbündete Geist, in dem die Flammen der Zukunft neues Eisen schweißten. In der Welt schwerer Industrien war sein Leben und Wesen aufgediehen, in dem Lande der Kohlengruben, Hochöfen, Werkschlote, das schon einen Meunier, einen Lemonnier werden ließ. Wie diese das soziale Schicksal der proletarischen Massen in ehernen Gestalten der Tat mit Meißel und Feder bezeugten, so schuf auch Verhaeren aus den kochenden Wogen ihrer Bedeutung, aus den qualbeladenen Wehen ihrer Bewegung die großen Zeichen des Kommenden nach und wie jene drang er als ein Siegender in die Welt. Wenn die belgischen Arbeiter ihre sozialistischen Feiern begingen, so war Verhaerens Dichterwort in ihrer Mitte. Es kam aus der Herdglut neuen sozialen Werdens und sprang in riesiger Flamme zu den Arbeitern aller Länder:

> Ihr Arbeiter, Millionen, Fiebernde, Gepreßte,
> Die ihr, die Stirn vom Wahn nutzvollen Werks umstrahlt
> Als Sieger aufrecht durch die Zeiten schreitet,
> In wieviel Bildern namenlosen Heldentums,
> — Gestählter Brust, mit wild und sichern Gesten,
> In Ansturm, Qual, Triumph und endlicher Gewalt —
> Fühl ich die Zeichen eures ewigen Ruhms
> In meinem Innern tragisch aufgemalt!

In Belgien reichen Mittelalter und Gegenwart sich die Hände: neben dem Mönchtum der Klöster lebt sich die große Industrie des rücksichtslos profitgierigen Kapitalismus aus. Verhaeren wuchs in der Luft dieser beiden Mächte. Er war Jesuitenzögling und ging in der Glaubenswelt dieser Sphäre seiner Jugend, der romantisch umdämmerten Sphäre der Vergangenheit, auf. Dieser Anfang hat seinen Gegenpol in dem Aufgehen des reifenden Mannes in der wildlauten Welt der neuen großen Städte und großen sozialen Bewegungen und in dem Herausgewinnen eines neuen, von aller überlieferten Religiosität losgelösten Glaubensinhaltes für das Leben. Diese Entwicklung vollzieht sich in den achtziger und neunziger Jahren, dieser Zeit, in der Alt und Neu sich trennt in den materiellen Grundlagen und geistigen Strömungen der Gesellschaft, der Zeit, in der Zola und Meunier zur Höhe kommen, um von Europa aus eine Weltmacht zu werden.

Der Amerikaner Walt Withman war der erste, der aus dem neuen Welt- und Lebenschauen heraus zu neuen eigenartigen Rhythmen gelangte, und Verhaeren hat diese Rhythmen gepackt, überzeugend wie keiner zuvor. Er packte sie, weil er stark genug war, das kreißende Leben aus dem Blutgang seiner Sehnsuchten und Leidenschaften heraus zu begreifen. Nicht auf ein naturalistisches Abspiegeln der Wirklichkeit geht er aus, das Thema seines lyrischen Schaffens ist immer das Handeln eben dieser Sehnsuchten und Leidenschaften des neuen Menschen, die in ihm selber in Bewegung sind und sich ausleben in Weltbildern, die sich ihm aus den typischen Elementen der Wirklichkeit in visionärem Schauen selbstschöpferisch gestalten. So ist in seinen Bildern alle Enge der Wirklichkeit gesprengt, die Bilder sind allumfassend, jedes für sich ist eine Welt, die zum weitesten Fluge Raum gibt, und es ist ein Stück seiner eigenen Innenwelt, das die Außenwelt in ihm gebaut hat. Was sie ihm scheint, ist sie in ihm und durch ihn. Was er in einem Buche über Rembrandt gesagt hat, das gilt auch von ihm selber: seine Kunst will „nichts zeigen als eine Gesamtheit, in der alle Einzelheiten durcheinander wirken, ohne aber von der triumphierenden Idee ablenken zu können“. Seine Bilder sind immer auch Idee.

Umdröhnt und umgraust von den blutig aufschreienden Wirbeln der Kriegsgegenwart tauchen die Bilder empor, die Verhaerens bebend ergreifede, umspannende Lebensglut in den neunziger Jahren dichterisch schuf. Die Welt der Städte und der Massen tut sich auf. Finster, drohend, lodernd. Die Gruppe der damals geschaffenen Gedichte heißt: Verführungen der Städte. Vorüber treibt der Zug der armen Leute, die Unglück haben in alle Ewigkeit und ihm nachgraben. Sie wandern aus. Wohin? In die Stadt, die auf sie wartet, „die Stadt mit apokalyptischer Stirn“. Dann das Gedicht von Fabriken, den schwarzen Fabriken, „die Unendlichkeit des Elends entlang“, in denen die Tausende sorgsam ihre Arbeit verrichten. Als Sammelstätte von Laster und Verbrechen saugen die Singspielhallen die Massen der Städte auf: „eine unersättlich, unendliche Menge, eine rote Rebe voll giftigem Saft“. Hinter den schwellenden Farben der Greuel fährt in den Straßen empor die Revolte der „endlos anbrausenden Massen des Volkes, das gierig begehrt“.

Siegthaft steigt der Dichter aus den Wirbeln der Städte empor. In ihrem Kochen wird der Blick der Zukunft klar. Kein dumpfer Druck hemmt die Gläubigkeit, die das Große ahnt, wenn die Frage aufsteigt, was werden wird in „der Städte eiserner Umklammerung“. Werden sie ein Vollenden schaffen? Wir, die erfüllt sind von „edler Wut, alles zu wägen und zu wissen“ müssen uns begnügen mit dem Gefühl, daß wir „fruchtbarfrohe Lust“ in uns haben. Im Treiben der Menge, die um Befreiung aufschreit, bewegen sich Schicksalsgewalten. In der Menge wächst die Messiaskraft, die das entscheidende Tatwort sprechen wird. Sie ist der Boden der Hoffnung. Trotz alledem! Und mit leuchtender Mahnung schließt ein Gedicht, das die Ueberschrift trägt „Die Menge“: In diese Städte schließe dich ein, mein Herz, um groß und gewaltig zu sein!

Nun ist diese Flamme, die sich ringend sehnte, „liebend in sich die zerstückelte Masse zu vereinen, zu umfassen“, grauenvoll plötzlich erloschen. Umfaßt von einer Welt voll Krieg! Zerstückelt von den rasenden Rädern der Maschine, die den Dichter von Rouen nach Paris führen sollte! Die Gegenwart steigt herauf, die aus diesem Menschen des schaffenden Weltfühlens, den keine Grenzen mehr engten, ein Gefäß sinnlosen Hasses, wie ihn sonst nur Enge erzeugen kann, machte. Als die deutschen Heere vor zwei Jahren durch Belgien fluteten, ist er das Opfer der Vergangenheit des Volksstammes geworden, den sein flämischer Name bezeugt. Daß er französisch Partei nahm, ist bei ihm, dessen Kunst mit dem Werkzeug der französischen Sprache schmiedete, immerhin zu begreifen. Nur aus dem Geiste seines Denkens und Schaffens, das nach einigender Weltkultur begehrte, begreift es sich schlecht, und wie ein glühender Pfahl brannte ins Fleisch, daß dieser Mann sich zu denen schlug, die das schlimme Gewächs der belgischen Greuelanklagen gegen Deutschland förderten. Statt sich menschlich stark über dem Chaos zu halten, ließ seine Leidenschaft sich in den tobenden Strudel reißen, warf die Liebe zu Deutschland gegen blindwilden Haß von sich und verbrauchte ihr hohes Gut, statt es für die größere Zeit neuen menschheitlich-edlen Ringens und Bauens klar und groß zu erhalten. Aber nun hat auch ihn die Zeit des Weltwirrsals stumm werden lassen. Das Buch seines Lebens fiel zu, und die Zeit bricht für ihn an, die nur das Beste und Mächtige seiner Kraft gelten lassen und kennen wird.

Vor seinem Wege wölbte sich das berauschende Ziel, das er mit den Worten zeichnete: „Die neue Formel finden für die neue Zeit.“ In diesem Ziel stieg Verhaerens Dichtung auf zur Weltdichtung, in ihm wird sie es nach Jahren der Zerrissenheit wieder sein und bleiben. In diesen Tagen, wo des Dichters zerstörter Leib auf der Bahre liegt, und von nun an wieder immer sei nur der Verhaeren für uns lebendig, der den neuen Hymnus der Arbeit in das hoffende Herz unseres Weltwollens flutete:

> O, diese Arbeit, wie sie finster, zäh und rastlos wütet,
> In Land und Meer und in der Erde Eingeweide,
> Das einzige, das unsere Welt, die sich in Länder scheidet,
> Noch ehern wie ein Riesenring zusammennietet!
> O Mannestaten, viel vergessen, kaum genannt,
> Millionen Arme und nie träger Hände,
> Und alle sie, vom einen bis zum andern Ende
> Zu einem einzigen Willen siegreich angespannt:
> Dem alten Weltall nun das Siegel irdischer Gewalten
> Feurig und rot auf die besiegte Stirn zu drücken,
> Flüsse zu trocknen, Berge zu verrücken
> Und alle Ordnung, rings in Meer und Land,
> Nach einem neuen Willen zu gestalten.

Fr. D.

Kleines Feuilleton.

Die Festung Bukarest

ist die Schöpfung des belgischen Festungsbaumeisters Brialmont. Als Rußland 1877 seinen Eroberungskrieg eröffnete, „um die Balkanvölker von der Türkenherrschaft zu befreien“ und endlich das russische Kreuz statt des Halbmondes über Stambul aufzurichten, mußte sich, wie Oberst a. D. Immanuel in einer Schilderung der Festung Bukarest bemerkt, das Fürstentum Rumänien notgedrungen den Russen anschließen, ihnen den Durchzug gestatten und neben ihnen vor Plewna kämpfen. Als Lohn ging freilich Rumänien als selbständiges Königreich aus dem Kriege hervor, war aber gezwungen, das wertvolle Beßarabien mit der Donaumündung an Rußland abzutreten und dafür die Dobrudscha zu nehmen.

Deshalb schuf König Karl nach dem Berliner Frieden ein rumänisches Festungsnetz mit der Front gegen Rußland. Brialmont stand damals auf der Höhe seines Ruhmes. Er brachte für Rumänien genau die gleichen Grundgedanken zur Durchführung, wie er sie in Belgien verwirklicht hat. Was Antwerpen dort war, sollte hier Bukarest werden: die ungeheure Lagerfestung zur Aufnahme eines Hauptteiles des Heeres. Entsprechend der belgischen Maasfront Lüttich—Namur wurde die Serethlinie von Braila über Galatz bis Fokschani angelegt. — Die Werke von Bukarest beruhen auf der zum Höchstmaß durchgebildeten Ausnutzung der Panzerbefestigung. Die ausgedehnte Stadt hat etwa 360 000 Bewohner, dazu weitläufige Vorstädte, mit ihnen zusammen ein Weichbild von fast 80 Kilometern Umkreis. Die Umgebung ist völlig flach, keine Erhebungen treten hervor; das Land ist mit Dörfern, Fabriken, Häusergruppen geradezu übersät. Taktischen Wert haben nur die Wasserläufe, die sämtlich in gleicher Richtung von Nordwesten nach Südosten zur Donau hin verlaufen. Die wichtigsten sind der Ardschisch und die Dimbowitza. Brialmont legte 1885 bis 1890 einen Gürtel von achtzehn Panzerforts an, zwischen jedem Fort ein gleichartiges Zwischenwerk. Die Entfernung von Werk zu Werk beträgt nur 2 Kilometer, ihr Abstand vom Mittelpunkte der Stadt nur 9 Kilometer. Die Gesamtanordnung ist ungemein gleichmäßig, so daß das Bild der Fortlinie fast einen Kreis darstellt. — Der Grundgedanke Brialmonts beruht auf dem Einbau der stärksten Panzerungen, die nach damaligen Anschauungen den allerschwersten Geschossen der Steilfeuerartillerie gewachsen zu sein schienen. Drehbare und hebbare Panzerkuppeln, fahrbare Panzertürme, meterdicke Beton- und Panzerschichten sollten die Widerstandsfähigkeit aufs Höchste steigern. Die Festung Bukarest ist so ausgedehnt, daß mindestens 100 000 Mann zur Verteidigung nötig sind.

Der letzte Tunguse.

Die letzte Volkszählung im Zarenreiche hat einen Bevölkerungsstand von 178 378 800 Einwohnern ergeben, von denen das schöne Geschlecht den kleineren Teil bildet. Man berechnete in der Tat in allen Gouvernements einschließlich Finnland auf 100 Männer 99½ Frauen, so daß in Rußland tatsächlich der Mann auch im rechnerischen Sinne des Wortes von seiner „Hälfte“ sprechen kann; nur in den Provinzen Zentralasiens ist das Verhältnis für die Frauen noch günstiger. Hier kommen auf 100 Männer gar nur 87 Frauen. Die behördliche Klassifizierung der zahlreichen Völkerrassen Rußlands ergibt manch interessante Einzelheit. So erfährt man beispielsweise aus dieser Aufstellung, daß die Tungusen, deren Zahl man überhaupt nur auf 60 000 bis 70 000 schätzt, in Europa nur noch durch ein einziges Exemplar vertreten sind.

Zu Hindenburgs Brief.

„Geh, bitte, öffne deine Pforte
und gib mir, was ich haben muß,
du kriegst ein respektables Plus!“
— Anreiz, so schrieb sich die Methode.

Wir haben's lang' genug getrieben.
Wir wurden Tag für Tag düpiert
und immer wieder angeschmiert
und sind der alte Michel 'blieben.

Furor, räum' auf und schwing' den Spaten!
— Man wird von ihm ja nicht, man hat
ihn bis herauf zum Halse satt,
den „Reiz“ der Herren Bureaukraten.

Ratatöskr (im Simpl.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161206-19/fragment/page=0005
DFG

Halle und Saalkreis.

Halle, den 6. Dezember 1916.

Eine Schöppenstederei aus unserem Stadtbad.

Ein eifriger Förderer des Stadtbades schreibt uns:

Nicht nur von außen ist das Stadtbad als ein stattlicher, prächtiger Bau zu bewerten, auch seine Einrichtung im Innern ladet in der appetitlichsten Weise zur gefälligen Benutzung ein. Ganz besonders ist es das Männerschwimmbad, das mit Eifer und Lust von alt und jung stark benutzt wird. Vor Benutzung des großen, geräumigen Schwimmbassins hat jeder Badende die Verpflichtung, sich unter einer der zahlreich vorhandenen Duschen mit Seife zu reinigen und abzuspülen. Bei dieser Gelegenheit war nun beobachtet worden, daß verschiedentlich Seifenschaum in den Badehosen hängen blieb und mit in das Badebassin verschleppt wurde. Dies war allerdings geeignet, das Badewasser im Bassin frühzeitiger als sonst zu trüben, zu schmutzen und unapetitlich zu machen. Es wurde nun angeordnet, daß beim Abseifen die Badehosen runtergezogen werden sollten, damit der Seifenschaum am Unterkörper keinen Halt haben konnte. Gleichzeitig beschloß die Badedeputation, es jedem Badegaste freizustellen, ob er mit oder ohne Badehose baden wolle. Dieser Beschluß, der selbstverständlich unter autorativer Mitwirkung ärztlicher Kapazitäten gefaßt worden war, war natürlich die logische Folge vom Herunterziehen der Badehosen beim Abseifen und Duschen des Körpers vor dem Baden. Daß das Baden ohne Badehose außer den hier bereits erwähnten Vorteilen, noch eine ganze Reihe anderer Annehmlichkeiten bietet, wollen wir nur noch nebenbei erwähnen. Ohne Badehose schwimmt es sich bedeutend angenehmer als mit Badehose, schon das vielfach lästige Rutschen der Badehose hat große Unannehmlichkeiten im Gefolge gehabt. Aber auch beim Verweilen außerhalb des Bades ohne Badehose tritt bei weitem nicht so leicht Schüttelfrost ein, als dies mit angekleideter Badehose geschieht. Ferner können Badegäste, die mit Syphilis, Flechte usw. am Unterkörper behaftet sind, überall da, wo ohne Badehose gebadet wird, nicht am Baden teilnehmen, während das Baden mit Badehose eine Kontrolle nach dieser Richtung hin nicht zuläßt.

Jedoch genug der Beispiele. Untersuchen wir nun, wie weit von der Vergünstigung, eventuell ohne Badehose zu baden, Gebrauch gemacht wurde. Von den Badegästen, die täglich vormittags das Schwimmbad aufsuchten und durchgängig den intellektuellen Ständen der Rechtsanwälte, Aerzte, Großkaufleute usw. angehörten, wurde ausgiebig von der Vergünstigung Gebrauch gemacht, während Badegäste aus Arbeiterkreisen sich dem demokratischen Fortschritt gegenüber konservativ verhielten. So konnten wir an einem Volksbade-Abend (Sonnabend) bei einer Frequenz von zirka 150 bis 200 Badegästen höchstens 10 Badende ohne Badehose feststellen. Fürwahr ein klägliches Ergebnis und zugleich ein Beweis, wie schwer die Arbeiter in ihrer Gesamtheit zu freieren sittlichen Moral-Anschauungen zu bewegen sind. Während aus den Kreisen der Intelligenz schon vor der offiziellen Bekanntgabe des Ohne-Badehose-Badens ein solches versucht wurde, kam es bei Arbeitern vor, daß sie sich sogar weigerten, beim Duschen die Badehosen runterziehen und sich wieder ankleiden und die Schwimmhalle verließen.

In den Wochen, als das Vorstehende sich abspielte, waren Anhänger der Prüderie (Scheinsittsamkeit) jedoch stark maßgebend gewesen, daß das Baden ohne Badehosen vollständig untersagt wurde. Die städtischen Behörden, besonders der Magistrat, wurden von diesen Dunkelmännern mit Schreiben und Eingaben bestürmt, es wurde mit Boykott des Stadtbades gedroht usw. usw. Und — — leider, leider — — der Magistrat hat den Machinationen nachgegeben. Er hat angeordnet, daß nur noch mit Badehose gebadet werden darf. Damit hat er nicht nur die reaktionären Bestrebungen der Finsterlinge und Dunkelmänner unterstützt, sondern er hat die Stadtbad-Deputation in stärkstem und weitestem Maße desavouiert (verleugnet). Und das ist geschehen, trotzdem schon seit langem in anderen Großstädten, wie Nürnberg, Bremen usw., ohne Badehose gebadet wird. Es ist — kurz gekennzeichnet — eine Schöppenstederei. Die Deputation — die legitime Behörde des Stadtbades — gibt Ordre, der Magistrat gibt Gegenordre. Es ist zum Lachen. Wo ist Rehnliches schon passiert? Vielleicht in Schöppenstedt. Wird die Bade-Deputation die Konsequenzen ziehen?

Ist denn übrigens das Baden ohne Badehose ein so großes Sittenverbrechen. In den nordischen Ländern Europas — Dänemark, Schweden, Norwegen — kennt man überhaupt keine Badehose, dort wird selbstverständlich immer und von jedermann — männlich und weiblich — ohne Badehose gebadet. Und dabei hört man selten, daß dort oben einmal ein Sittenverbrechen vorkäme, daß eine Weibsperson geschändet würde, während bei uns in jeder Schwurgerichtsperiode ein oder mehrere derartige Fälle zur Aburteilung kommen. — Aber damit nicht genug, auch in unserem Stadtbade wird immer noch vollständig nackt — also ohne Badehose — gebaden, nämlich im — Frisch-römischen Bade. Was sagen die Dunkelmänner und Sittlichkeitsapostel dazu? Wäre vor allen Dingen, was sagt der Magistrat dazu? Wird er hier auch anordnen, daß nur mit Badehose gebadet werden darf? Wenn er konsequent sein will, muß er auch hier Ja und Amen sagen. Dann werden die Anhänger der Prüderie triumphieren. Denn dann haben sie Halle vor einem Sodom und Gomorra gerettet. Wir anderen machen da allerdings nicht mit, denn wir halten's mit dem Sprüchlein, das da lautet:

Dem Reinen ist alles rein,

Neue Bekanntmachungen.

Die Wasserknappheit veranlaßt den Magistrat zu einem neuen warnenden Aufruf, der im Anzeigenteil erscheint.

Treibriemenleder darf hinfort von Schuhmachern und Trödlern nur unter der Bedingung angenommen werden, daß sie jeden solchen Fall sofort zur Anzeige bringen.

Eier werden am Donnerstag in der Talamtschule auf die Lebensmittelscheine 24 001 bis 27 000 verabfolgt.

Verkauf von Gänsen. Der Verkauf von geschlachteten fetten Gänsen zum Preise von 3,75 Mk. pro Pfund auf dem Schlachthofe wird fortgesetzt. Beim Kauf ist der Lebensmittelschein vorzulegen.

* **Zur Einschränkung im Gasverbrauch** wird uns geschrieben: Laut Bekanntmachung vom 5. d. M. ist durch Beschluß der städtischen Körperschaften eine Beschränkung im Gasverbrauch angeordnet worden, durch die bezweckt wird, eine vorzeitige Erschöpfung des Gaskohlenvorrats im städtischen Gaswerk zu verhüten und so ohne Betriebsstörungen über die Zeit eines in dieser Schärfe noch nie dagewesenen Wagenmangels hinwegzuhelfen. So bedauerlich eine solche Maßnahme in dieser Zeit der allgemeinen Einschränkungen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens an sich unzweifelhaft ist, so wird man die dadurch verursachten Unbequemlichkeiten doch nicht überschätzen dürfen. Dem Gasverbraucher wird es im allgemeinen bei einiger Aufmerksamkeit leicht sein, sich vor Schaden zu bewahren. Zunächst bleiben alle diejenigen von einer Beschränkung frei, die Münzgasmesseranlagen benutzen sowie alle diejenigen, deren Jahresverbrauch 250 kubikmeter nicht übersteigt. Hat der Verbrauch des Vorjahres diese Menge überstiegen, so wird meist ein Gaskocher oder eine Plätteinrichtung in Benutzung gewesen sein. Durch Einschränkung dieses Gebrauchs wird das erforderliche Drittel leicht erspart werden können, auch wenn eine Einschränkung im Gebrauche der Gasbeleuchtungskörper nicht möglich sein sollte. In solchen Fällen, wo die Verbraucher erst im letzten Jahre an das Gaswerk angeschlossen sind, wird die Verwaltung den zulässigen Verbrauch nach billigem Ermessen festsetzen. Der Verbrauch von Gas zu gewerblichen Zwecken unterliegt keiner Beschränkung.

* **Verbesserung der städtischen Marktanlage.** Schon immer wiesen wir auf die Gefahren hin, denen das Publikum beim Warten in der Talamtschule dadurch ausgesetzt wird, daß es allen Unbilden des Wettern schutzlos preisgegeben ist. Endlich scheint hier Wandel geschaffen zu werden. Es wird jetzt damit begonnen, auf dem zweiten Hof eine Wandelhalle zu errichten, die wenigstens den Wartenden Schutz gegen Regen und Schnee bietet.

Unser Vorschlag, den ganzen Hof zu überdachen, scheint also keine Gegenliebe bei dem Magistrat gefunden zu haben. Wenn auch mit dem Wandelgang nicht alle Notwendigkeiten des Schutzes des Publikums erfüllt werden, so ist es wenigstens ein Anfang, dem hoffentlich das Weitere folgen wird.

* **Auch beschränkte Elektrizitätslieferung.** Vorläufig gilt diese Ankündigung noch nicht für die Stadt, sondern nur erst für den Saalkreis. Dort macht die Ueberlandzentrale bekannt: Im Versorgungsgebiete der Elektrischen Ueberlandzentralg Saalkreis-Bitterfeld hat sich der Dreschbetrieb seit dem zweiten Drittel des November derartig gesteigert, daß der Elektrizitätsverbrauch um mehr als 50 Prozent gegenüber dem Vorjahre oder dem Vormonat zugenommen hat. Dem hierdurch verursachten Kohlenmehrbedarf von mehreren Waggons täglich kann unter den heutigen Kohlenverhältnissen nicht entsprochen werden, so daß sich die Verwaltung gezwungen gesehen hat, die Stromentnahme zum Dreschen derart zu regeln, daß die Stromentnahme zu diesem Zweck in den Vormittagsstunden von 8 bis 1 Uhr durch eine Bekanntmachung bis auf weiteres untersagt worden ist.

* **Die Petroleumhändler** werden erneut darauf hingewiesen, daß sie verpflichtet sind, die bei ihnen eingegangenen Petroleummarken wöchentlich in der Sammelstelle, Wilhelmstraße 48, abzuliefern. Die Ablieferung hat für Mengen von über 100 Stück gebündelt für jedes Hundert zu erfolgen.

* **Anmeldungen der Siebzehnjährigen zur Landsturmrolle.** Durch den Aufruf des Landsturms vom 28. Mai 1915 ist u. a. die ganze jüngste Jahresklasse des Landsturms 1. Aufgebots (jetzt Geburtsjahrgang 1899) betroffen worden. Die Verpflichtung zur Anmeldung zur Landsturmrolle beginnt mit dem Zeitpunkte des Eintritts in das wehrpflichtige Alter, also mit der Vollendung des 17. Lebensjahres. Diejenigen Wehrpflichtigen, die bis einschließlich 30. November 1916 das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgefordert, die Anmeldungen zur Landsturmrolle — soweit dies noch nicht geschehen ist — in der Zeit vom 7. bis 9. Dezember d. J. von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 5 bis 6 Uhr nachmittags im Polizeidienstgebäude Dreyhauptstraße 6, II. Zimmer 74, zu bewirken. Die nicht in Halle oder den eingemeindeten Vororten (Giebichenstein, Trotha und Kröllwitz) geborenen Wehrpflichtigen haben bei der Anmeldung einen sämtlichen Geburtsschein, der zu diesem Zwecke kostenlos erteilt wird, vorzulegen. Für die in Halle oder den früheren Vororten Geborenen genügt jeder andere amtliche Ausweis, wie Invalidenkarte, Arbeitsbuch oder Schulzeugnis.

* **Militär-Reklamationen.** Das Kriegsministerium hat durch Erlaß vom 4. Oktober bestimmt: Es ist mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die Listenführung bei den Bezirkskommandos den tatsächlichen Bestand der verfügbaren, also abkömmlichen Wehrpflichtigen erkennen läßt, auf die im Falle des Bedarfs ausnahmslos zurückgegriffen werden kann. Aus diesem Grunde muß durchgeführt werden, daß jeder Wehrpflichtige, der zur Vermeidung eines äußersten Notstandes, wozu alle dringenden kriegswirtschaftlichen Arbeiten gehören, vorläufig nicht eingezogen werden kann, auch tatsächlich rechtzeitig reklamiert und zurückgestellt wird. Bürgerliche Verhältnisse können nur noch in den dringendsten Fällen Berücksichtigung finden. Die Durchführung dieser Bestimmung muß bis Ende dieses Jahres erfolgt sein. Nach diesem Zeitpunkte werden Reklamationen bei der Einberufung oder Gestellung grundsätzlich abgelehnt werden. Alle Gesuche auf Grund häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse sind stets an den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission zu richten. Ausgenommen sind Betriebe der Kriegsindustrie, deren Eingaben durch die Abteilung IIb (Fabrikabteilung) des stellvertretenden Generalkommandos des 4. Armeekorps bearbeitet und geprüft werden und unmittelbar dorthin einzureichen sind.

* **Der Transportarbeiter-Verband** zahlt auch in diesem Jahre an die Familien seiner zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder eine Weihnachtsunterstützung. Näheres hierüber besagt ein Inserat des Verbandes in unserer heutigen Nummer. Die Interessenten, die für die Unterstützung in Frage kommen, wollen das dort Mitgeteilte beachten.

* **Der Bildungsausschuß** ersucht uns, nochmals auf den Lichtbildervortrag, der morgen, Donnerstag, abend im Volkspark stattfindet, hinzuweisen. Bei dem zeitgemäßigen Vortrag über Land und Leute in Rumänien, Bulgarien und Griechenland ist ein guter Besuch der Veranstaltung dringend erwünscht. Im Anschluß an diese Bilder werden noch neue Kriegsbilder zur Darstellung gebracht werden. — Für die Märchenvorstellung gelten morgen, Donnerstag, die weißen Karten, während die Inhaber der grauen Karten am Sonnabend Eintritt haben. Wir bitten die Eltern, ihre Kinder hierauf hinzuweisen, damit am Donnerstag die Ueberfüllung des Saales vermieden wird.

* **Stadttheater.** Am Donnerstag kommt die Operetten-Neuheit Das Dreimäderlhaus zur 7. Aufführung. Das Werk kann in dieser Woche nicht mehr wiederholt werden. Björnsons Komödie Geographie und Liebe wird am Freitag zum ersten Male wiederholt werden. Das reizende Sujetspiel des berühmten nordischen Dichters verdient das Interesse, das ihm auch in Halle entgegengebracht wird. Wie bereits mitgeteilt, kommt am Sonntagabend unter der Spielleitung von Leopold Sachse und der musikalischen Leitung von Kapellmeister Oskar Braun Bizets Oper Carmen zur ersten Aufführung unter der jetzigen Direktion. Die Titelpartie liegt in den Händen von Fräulein Becker, den Don José wird Herr Strätz und den Escamillo Herr Kergmann vertreten.

* **Straßenunfall.** Ein Arbeiter erlitt in der Merseburger Straße einen Krampfanfall und fiel dabei so unglücklich auf ein Kellergitter, daß er sich erhebliche Verletzungen im Gesicht zuzog. Er wurde dem Krankenhaus Bergmannstrost zugeführt.

* **Verkehrsstörungen.** In der Magdeburger Straße stürzte das Pferd eines auswärts wohnhaften Spediteurs. Das Tier mußte durch die Feuerwehr aufgehoben werden. Der Straßenbahnbetrieb erlitt eine Störung von 10 Minuten. — In der Magdeburger Straße riß der Leitungsdraht der Stadtbahn. — An der Ecke der Gr. Brunnenstraße und Richard-Wagner-Straße entstand in einem Straßenbahnwagen Kurzschluß, wodurch sich eine Außerbetriebsstellung des Wagens erforderlich machte.

* **Die Feuerwehr** wurde zur Beseitigung eines Kellerbrandes nach einem Grundstück im Steinweg gerufen, woselbst vermutlich infolge fahrlässigen Umgehens mit Licht Lattenverschläge und eine Kiste in Brand geraten waren. Nach halbstündiger Tätigkeit konnte die Wehr wieder abrücken.

* **Wem gehört die Uhr mit Kette?** Bei einer der Unterschlagung dringend verdächtigen Person ist eine kleine goldene Damen-Remontoruhr mit arabischen Zahlen, über welchen sich je ein gelber Metallpunkt befindet, vorgefunden worden. Die Uhr trägt die Nummer 2848. Der hintere Deckel trägt Blumengravierung. An der Uhr soll sich eine lange feingliedrige gelbe Kette ohne Schieber befunden haben. Der Eigentümer, oder wer sonst über die Herkunft der Uhr mit Kette Auskunft geben kann, wolle sich bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 38 oder 40 melden. Dort liegt auch die Uhr zur Ansicht aus.

* **Empfindlichen Verlust** erlitt am Montagabend ½7 Uhr der dem Laden der Spielwarenhandlung C. F. Ritter die Familie eines Fernbahnwagenführers. Der Frau ist ein Portemonnaie mit 65 Mk. Inhalt aus der Paletottasche auf unerklärliche Weise abhanden gekommen. Das betr. Ehepaar wollte mit dem Gelde Weihnachtseinkäufe für die Kinder erledigen. Vermutlich hat in dem Gedränge ein Langfinger seine Arbeit verrichtet.

* **Gefunden.** In der Zeit vom 16. bis 30. November 1916 sind bei der Polizei als gefunden abgegeben oder angemeldet worden: 1 Hund (Foxterrier), 1 Sack mit Bleirohren, 1 Gummimantel (Oelsack), 1 Klemmer, 1 Damenuhr, 1 Filzhut, 1 Markttasche mit Inhalt, 1 Gummireifen von Krankenwagen, 1 Taschentuch, 1 Handschlitten, 1 Paar Lederhandschuhe, 1 Paket mit Kleidungsstücken, 1 Damenjacke, 1 junger Wolfshund, ein Geldtäschchen ohne Inhalt, 1 Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Bibel, 1 Kinderumhang und mehrere Schlüssel. Die unbekannten Eigentümer werden aufgefordert, ihre Rechte im Polizeiverwaltungsbureau, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 100, geltend zu machen.

Ammendorf. Namensänderung. Die Verschmelzung der beiden Nachbardörfer Ammendorf und Beesen zu einer großen Gemeinde ist nun auch beim Ministerium beantragt und harrt der Genehmigung, jedoch wird von dieser obersten Instanz zuvor empfohlen, den Doppelnamen Ammendorf-Beesen zu vermeiden und dem neuen Gemeinwesen auch einen neuen Namen zu geben. Es ist bei den Ortsbehörden Stimmung vorhanden für den recht bezeichnenden Namen Elstermünde.

Allerlei.

Ein entmenschtes Elternpaar. Eine unmenschliche Behandlung eines Kindes durch dessen eigene Eltern kam der Gesundheitsbehörde in der Gemeinde Mährisch-Neudorf zur Kenntnis. Der Landwirt Jakob Matousek hielt seinen kleinen Sohn Franz im Hühnerstall eingesperrt. Bei diesen Entdeckung fand man ihn, mit Stroh notdürftig bedeckt, im eigenen Schmutze liegend, fast zu Tode gequält vor. Der unglückliche Knabe wurde sofort gereinigt und in das Spital gebracht. Karb jedoch schon am zweiten Tage infolge des erlittenen Martyriums an Entkräftung. Gegen die Eltern wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Bei der Eisenbahnkatastrophe in Ungarn wurden, wie amtlich festgestellt wurde, 65 Personen getötet und 150 verwundet. Außer einigen Frauen und Kindern waren die meisten Getöteten auf Urlaub befindliche Soldaten.

Tod in den Flammen. In Osterfeld geriet eine Unterkunftshütte in Brand, in der zehn Arbeiter ihre Frühstückspause abhielten. Während sich neun Arbeiter retten konnten, fand der 21 Jahre alte Bremser Peter Kirxenstein in den Flammen seinen Tod. Das Feuer war durch Ueberkochen eines Teer-Lehälters entstanden

Briefkasten der Redaktion.

Friedlich 1917. Der zukünftige Hauswirt, der erst im April 1917 das Haus übernimmt, kann am 1. Januar 1917 nur dann den Mietern kündigen, wenn der alte Hauswirt, den Auftrag dazu gibt bezw. damit einverstanden ist.

Abonnent 1908. Sie können die Stellung wechseln. Die genommenen Papiere können vom seitherigen Arbeitgeber Ihnen nicht verweigert werden. Schreiben Sie einmal an das Generalkommando.

A. K. in H. 110. Was der gegnerische Rechtsanwalt sagt, hat eine gewisse Berechtigung. Wenn Sie schon so lange Zeit die Miete immer im voraus gezahlt haben, liegt tatsächlich eine „stille Vereinbarung" vor. Sie können sich jetzt schwerlich, nachdem Ihnen die Wohnung gekündigt ist, darauf berufen, daß das Gesetz eine andere Regelung trifft. Diese gilt immer nur, wenn nichts anderes vereinbart ist.

Verantwortlicher Redakteur: Politik, Wirtschaftspolitik und Parlamentsberichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Rasch und sicher wirkend bei
Togal
Gicht Rheuma Ischias | Hexenschuss Nerven- und Kopfschmerzen
Aerztlich glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis 1,40 Mk. und 3,50 Mk. *1138

Marine!
Untenstehender bittet um genaue Adressen von Kameraden aus Halle und Umgegend, welche zurzeit bei der Marine Dienst tun, zwecks Zusendung von Liebesgaben.
Sparmann, 1. Vorsitzender,
2995 Gr. Steinstrasse 47.

Filz- und Leder-Schuhwaren
in jeder Ausführung. 2500
— Vorteilhafte Preise. — Grosse Auswahl. —
Im Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstrasse 87.

50 Zimmerleute *1125
werden für dauernde Beschäftigung sofort eingestellt.
11stünd. Arbeitsz., auch Sonntag. Verpfl. vorh.
Gustav Albrecht, Rötzsch-Bitterfeld.

Lumpen, Knochen, Eisen,
2326 Metalle, Papier kauft
Albert Bode jun., Große Klausstr. 22.

Zahnpraxis Zimmermann.
Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4880.
(am Walhalla). 9-12½ u. 3-8.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der städtischen Körperschaften vom 4./5. Dez. 1916 wird mit Wirkung vom heutigen Tage die zu Leucht-, Koch- und Heizzwecken abzugebende Gasmenge auf ⅔ des Verbrauchs in der gleichen Zeit des Vorjahres beschränkt. Das über diese Menge hinaus entnommene Gas wird stott mit 14 Pf. mit 42 Pf. für 1 cbm berechnet.

Bei Inhabern von Münzgasmesseranlagen und solchen Gasverbrauchern, deren Jahresbedarf 250 cbm nicht übersteigt, tritt die Preiserhöhung erst bei Ueberschreitung des letzten vollen Jahresverbrauches ein.

Diese Bestimmungen gelten zunächst bis zum 15. Januar 1917.

Wir bitten die Bürgerschaft dringend, in ihrem eigensten wie im öffentlichen Interesse, sich im Gasverbrauch so weit wie irgend möglich zu beschränken.

Halle, den 5. Dezember 1916. Der Magistrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191612 06-19/fragment/page=0006